

# **Das Recht des Zweifels und die Überwindung des Zweifels**

**Geß, Wolfgang Friedrich**

# Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

# **I. Das Recht des Zweifels.**

Es gab eine Zeit in, welcher die Bezweiflung der christlichen Wahrheit seltene Ausnahme war. Vor der Reformation war die Wahrheit der katholischen Lehre, nach der Reformation war noch eine Reihe von Menschenaltern hindurch bei den katholisch Gebliebenen die Wahrheit der katholischen, bei den Evangelischen die Wahrheit der evangelischen Lehre die allgemeine Voraussetzung. Nicht als wäre damals alle Welt gläubig gewesen. Das bekannte Wort des Apostels Paulus, daß der Glaube nicht Jedermanns Ding sei (2 Thess. 3, 2) galt zu jener Zeit so gut als jetzt. Wer mit der Geschichte etwas bekannt ist, der weiß, daß wahrhafter Wandel vor dem Angesichte Gottes, Heiligung des Lebens in selbigem Zeitalter eben wie heute bei Wenigen gefunden wurde. Daraus geht aber unwidersprechlich hervor, daß auch der Glaube, nemlich der wirkliche Glaube, das Ergreifen und Festhalten des unsichtbaren Gottes als sähe man ihn, selten war. Denn dieser Glaube, und er allein verdient den hohen Namen: Glaube, wirkt heiligen Wandel vor dem heiligen Gott, so gewiß als das Licht, wo es immer ist, Helle wirkt. Die Lobreden auf die gute alte Zeit haben, so häufig man sie hört, doch in Wirklichkeit wenig Grund. Nicht der Glaube sondern nur die Rechtgläubigkeit war in früheren Zeiten das Allgemeine; diese aber war allerdings allgemein.

Das ist seit etlichen Menschenaltern anders geworden. Ich will hier nicht untersuchen wie diese Veränderung bewirkt worden ist. Aber wenn man heute Mann für Mann über die Wahrheit des christlichen Glaubens abstimmen ließe, so würde wenigstens in den Städten die Mehrzahl der Stimmzettel gegen die Wahrheit des Glaubens lauten. Jedenfalls wäre die Zahl derjenigen Stimmen nicht groß, welche ein entschiedenes Ja für die Wahrheit des Glaubens aussprächen; auf unzähligen Stimmzetteln stände, wenn auch kein entschiedenes Nein, so doch das Wort: zweifelhaft. Man darf, um ein solches Ergebniß der Abstimmung vorauszusagen, nur die Zeitungen ansehen, welche doch immerhin ein Spiegel der Zeitstimmung sind. Vielen derselben gilt die christliche Wahrheit kurzweg für abgethan, vielen andern als vielleicht wahr, vielleicht aber, und eher, unwahr; die Zahl der Blätter die mit Entschiedenheit die Wahrheit des Glaubens voraussetzen ist klein und hat einen engen Leserkreis. Und mögen nun die Urtheile der Zeitungen noch so ungründlich und thöricht sein - wie sie dieß denn in religiösen Dingen zum großen Theile sind - ihre Wirkung üben sie dennoch aus; täglich eine Ver-

dächtigung lesen und doch dem Verdachte keinerlei Eingang in die Ueberzeugung gestatten, setzt mehr geistige Widerstandskraft, mehr Selbstständigkeit des Urtheils voraus als bei dem Durchschnitt der Menschen gefunden wird.

Ich möchte nun freilich weit nicht Alle, denen die Wahrheit des Glaubens erschüttert ist, Zweifler nennen. Für Tausende derselben klingt mir dieser Name zu ehrenvoll. Ein Beispiel aus einem andern Gebiete mag dieß verdeutlichen. Das Licht, welches wir mit unseren Augen sehen wurde in früherer Zeit von den Naturforschern so erklärt, daß sie sagten, es gebe einen eigentümlichen Lichtstoff, ein Stoff freilich von außerordentlicher Feinheit und unwägbare, aber ein wirklicher Stoff: jeder leuchtende Körper sende nach allen Seiten Theilchen dieser feinen Materie aus, welche mit ungeheurer Geschwindigkeit den Raum durchmessen, und wenn dieser Lichtstoff unsere Sehnerven berühre so sehen wir Licht. In neuerer Zeit sind die Naturforscher zu einer anderen Erklärung der Lichterscheinung übergegangen. Sie leiten dieselbe nicht mehr ab von einem an und für sich leuchtenden Stoffe sondern von Berührung unserer Sehnerven durch die Schwingungen des sogenannten Weltäthers. Das sei eine feine, unwägbare, den ganzen Weltraum, auch die Poren aller Körper erfüllende Materie, die aber nicht an und für sich leuchte, vielmehr, wenn der Aether im ganzen Weltraum in Ruhe wäre, so würde überall vollkommene Finsterniß sein. Aber die Theile woraus die leuchtenden Körper, also z. B. die Sonne oder das Feuer, bestehen, befinden sich, so nehmen die Naturforscher jetzt an, in schwingender Bewegung, diese pflanze sich im Aether fort und auf der Berührung unserer Sehnerven durch diese schwingende Bewegung des Weltäthers beruhe unser Wahrnehmen von Licht, Warum die Naturforscher von jener ersten Erklärung des Lichts zu dieser zweiten übergegangen sind brauche ich hier nicht zu sagen. Aber ihr seht, das sind Sachen deren Beurtheilung Kenntnisse erfordert wie sie nicht Jedem zu Gebote stehen. Gesetzt nun, daß Jemand der von diesen Dingen hat reden hören, auftreten und mit wichtiger Miene uns sagen würde, er bezweifle in seinem Theil, daß es einen Lichtstoff gebe, wir wüßten aber wohl, daß der Mann gar nicht zu den Naturforschern gehöre sondern nur sonst ein ehrlicher Bürger sei, würden wir nicht lächeln über seinen Anspruch, in Bezug auf den Lichtstoff ein Zweifler zu sein? Wer eine Sache bezweifeln will, muß sie erst selbst untersucht haben: in irgend, welchem Grade muß er zu eigenem Urtheil befähigt sein, sonst mag er ein Nachsprecher fremder Zweifel, nicht aber selbst ein Zweifler heißen. Bei

Tausenden nun denen die Wahrheit des Glaubens für zweifelhaft gilt hat der Zweifel gerade so viel Werth als dieser angebliche Zweifel an dem Vorhandensein einer Lichtmaterie bei dem der Naturwissenschaft unkundigen Mann Werth haben würde; das heißt, ihr Zweifel hat gar keinen Werth, verdient den Namen Zweifel nicht. Man spricht gar viel von Autoritätsglauben, und es ist wahr: die Rechtgläubigkeit ist bei Vielen und war in früherer Zeit bei noch viel Mehreren nur auf fremde Auctorität hin angenommen, von den Eltern oder Lehrern ererbt; aber auch einen Auctoritätsunglauben gibt es; Tausende, welche sich vom Glauben losgesagt, wären, wenn man sie um ihre Gründe fragte, in bitterer Verlegenheit; sie könnten sich zuletzt nur darauf berufen, daß sie vernommen haben von sehr begabten und gelehrten Männern, welche ungläubig seien, daher erschiene es ihnen zeitgemäß, gleichfalls den Glauben, - sie sollten aber sagen: die religiöse Meinung, welche sie bis jetzt gehabt - aufzugeben. „Zeitgemäß“ das ist ja eines der Worte die in unserem Jahrhundert Zauber üben; wofür die Majorität stimmt, das ist zeitgemäß, und was zeitgemäß ist, dazu muß man sich bekennen, sonst fällt man in den Verdacht hinter der Zeit zurück zu sein. Einem denkenden Manne dagegen ist klar, daß wie der Auctoritätsglaube der früheren Zeit kein Beweis für die Wahrheit des Christenthums war, so der Auctoritätsunglaube der gegenwärtigen Zeit kein Beweis gegen die Wahrheit des Christenthums ist: die Meinungen der Massen sind in beständiger Wandlung, die Wahrheit ist ewig dieselbe; wohin heute oder zu irgend einer Zeit die Meinung der Majorität geht, das ist für die Beurtheilung der ewigen Wahrheit bedeutungslos. Ja vielmehr, wenn es überhaupt gelten könnte, auf dem Wege der Abstimmung über das was Wahrheit sei eine Entscheidung zu fällen, so müßte ein Denkender gerade nicht die Meinung der Mehrzahl sondern die der Minderzahl für die Wahrheit erachten, denn die Geschichte beweist, daß insgemein gerade das was die Minderzahl sagt einige Menschenalter hernach von dem denkenden Theile der Menschen als die Wahrheit anerkannt wird.

Also nicht diejenigen wollen wir Zweifler nennen, welchen die Wahrheit des christlichen Glaubens verdächtig geworden ist, weil sie gehört haben, daß Andere zweifeln, oder weil im jetzigen Zeitalter der Strom der Meinung widerchristlich ist; Zweifler sind nur Solche, welche zuvor nachgedacht haben und ihren Verdacht gegen die Wahrheit des Glaubens mit einem Grade von Selbstständigkeit zu begründen wissen. Solche sind es denn

auch, auf, welche ich blicke wenn ich von dem Rechte des Zweifels - ich könnte auch sagen: von dem Rechte der Zweifler - zu reden versuche.

Demnach gibt es Gründe gegen die Wahrheit des christlichen Glaubens? Wenigstens muß es Anstöße am Christenthum geben, welche dann Vielen als Gründe gegen dasselbe erscheinen. Sonst wäre ja unbegreiflich, wie schon mancher die Wahrheit suchende Mann Jahre hindurch ein Zweifler gewesen ist. Diese Anstöße sind sogar so zahlreich, daß ich mich nicht bedenke zu sagen, das Verfallen in den Zweifel sei, wie wir Menschen nun einmal sind, eine für Viele nothwendige Sache. Die Menge dieser Anstöße in wenigen Worten vorzuführen ist unmöglich, aber von den Hauptarten derselben eine Skizze zu entwerfen wird vielleicht kein allzugroßes Wagniß sein.

Die Christen glauben an einen Gott den Niemand sieht, an eine zukünftige Welt die gleichfalls kein Auge wahrnehmen kann. Diesen unsichtbaren Gott erklären sie für das allein wahrhafte Sein, für den Urheber alles Seins, für das A und O. Und diese zukünftige Welt sei die wahre Welt, das Ziel, wonach sie ringen, das Leben in der sichtbaren Welt sei nur ein Pilgergang. Ueberhaupt reden die Christen immer von Glauben; Glauben aber sei ein inneres Ergreifen des Unsichtbaren als sähe man es (Hebr. 11,1). Hier liegt der erste Anstoß zum Zweifeln; die Einwirkung des Sichtbaren auf unser Gemüth ist so mächtig, so unablässig, daß es begreiflich ist wenn ein Mensch von Fleisch und Blut immer von Neuem den Eindruck bekommt als ob das Sichtbare das Wahrhaftseiende, ja das einzig Seiende wäre. Unsere Arbeit liegt in der sichtbaren Welt, unser Genuß kommt aus ihr, unser eigenes Leibesleben gehört ihr an, unser Seelenleben aber ist durch das Leibesleben tausendfach bedingt. Das Unsichtbare ergreifen als sähe man es, dieses achten für das wahre Sein, mit Einem Worte: Glauben, geht also gegen Fleisch und Blut. In so fern ist es natürlich wenn hundertmal im Alterthum und in unserer Zeit Philosophen und Nichtphilosophen sich zu dem Sage bekannt haben: was nicht in die Sinne fällt, hat keine Wirklichkeit. Dann ist der Glaube der Christen mit Einem Schlage abgethan.

Viele unter denen, welche Gott und das zukünftige Leben bezweifeln, werden zwar sagen: die Unsichtbarkeit Gottes, die Unsichtbarkeit der zukünftigen Welt, das sei es nicht woran sie sich stoßen; sie seien mit den Christen überzeugt, daß eine unsichtbare Wirklichkeit sei, ja das Unsichtbare, nemlich Geist und Gedanke, das wahrhaft Wirkliche sei; ihre Zweifelsgründe

gegen den Gott der Christen und das zukünftige Leben seien anderer Art. Wohl; es gibt noch andere Anstöße für Euch, aber, daß die Unsichtbarkeit Gottes und der jenseitigen Welt und, daß ihr Schweigen für das äußere Ohr bei aller Bezweiflung ihrer Wirklichkeit mitbetheiligt ist, das bleibt dennoch fest. Jeder kann das an sich selbst erfahren wie schwer es dem Menschen wird das Unsichtbare zu behandeln als die wahrhafte Wirklichkeit und, daß zur Durchreißung dieses Banns ein immer neuer Aufschwung des Geistes gehört. Dazu verrathen unsere Zweifler noch in besonderer Weise wie sehr sie daran festgebunden sind alle Wirklichkeit zu beurtheilen nach dem was man sehen kann. Man hört die Bestreite! des zukünftigen Lebens jetzt so oft sagen: wo ist denn der Himmel, dahin wir kommen sollen? Sonnen und Planeten kreisen über uns, aber das sind nur Weltkörper, ähnlich wie es die Erde ist: eine Wohnung Gottes und der Seligen hat sich in diesem nun ganz durchforschten Raume nicht gefunden. Gewiß mit dem Fernrohr könnet ihr nicht in diesen Himmel sehen. Der Himmel Gottes und der Seligen ist für diese irdischen Sinne nicht wahrnehmbar. Was sichtbar ist das ist vergänglich, der Himmel der Seligen aber ist die unvergängliche Welt (2 Cor. 4,18). Die Auferstandenen werden einen Leib haben, eine neue Organisation für ihr Geistesleben, aber nicht einen Leib von dieser irdischen Stufe der Materie. Wie - rufen nun unsere Gegner - ein Leib und doch nicht sichtbar? Ja wohl, antworten wir getrost, und, daß euch das so sehr befremdet, das deutet eben hin auf euren Wahn, als wäre die sichtbare Wirklichkeit der Maßstab für jegliche Wirklichkeit. Es geht euch ganz wie jenen Sadducäern, welche, wenn von Auferstehung des Leibes die Rede war, alsbald an einen Fleischesleib haben denken müssen. (Matth. 22, 23 ff.)

Ja das ist unserer menschlichen Natur tief befremdend, dieses Unsichtbarsein der Ewigkeits-Welt, dieses Schweigen Gottes: das wahrhaft Wirkliche, der Schöpfer alles Lebens, der Allgegenwärtige, der Alleserfüllende soll uns so tief verborgen sein? Wenn er nun nur in dieser sichtbaren Welt völlig klare, unwidersprechliche Zeichen seines Lebens, seiner Gegenwart, seines Waltens uns zeigen würde! Aber hier eben kommen wir an den zweiten Punkt der Vielen ein Anstoß zum Zweifeln wird. Die Christen glauben an einen Gott der die Haare auf des Menschen Haupt alle gezählt habe, ohne dessen Willen auch kein Sperling vom Dache falle, an einen Gott dessen Weisheit Alles ordne, dessen Gerechtigkeit bis ins Kleinste vergelte. Nun stellen sich zwar oft genug in unserem Lebensgange die Beweise seiner Weisheit, seiner Gerechtigkeit, man könnte sagen, handgreiflich vor uns

hin, aber plötzlich können dann wieder Wendungen eintreten, welche mit dem Walten einer Alles ordnenden Vorsehung unverträglich scheinen. Wie oft werden die hoffnungsreichsten Blüten zerstört, die nützlichsten Menschen vor der Zeit hingerafft, die unnützesten stehen gelassen! Der Gerechte wird unterdrückt, der Ungerechte triumphiert. Die Christen verweisen alle Bedrängten aus das Gebet: wer bittet der empfängt; rufe mich an in der Noth so will ich dich erretten. Aber, sagen die Zweifler, so oft wird gebetet und der Bittende empfängt doch nicht um was er gebeten hat. Die Gläubigen müssen ja selbst sagen, daß die Wege Gottes oft höchst befremdlich, tief verborgen seien. Sie hoffen dann auf das Jenseits, als in, welchem Alles in seiner Harmonie uns werde offenbar werden; aber ist dieß nicht eben ein Geständniß, daß im Diesseits, in dieser Wirklichkeit die Weisheit, die Gerechtigkeit sich nicht wolle finden lassen? Und wie im Lebensgang der Einzelnen so scheint nicht minder im Leben der Völker, im Leben der Menschheit hundertfacher Grund zu sein an der Weltregierung eines weisen gerechten Herrschers irre zu werden, indem auch hier nur allzuoft die hoffnungsreichsten Anfänge durch verstandlose Zerstörungsgewalt vernichtet werden und statt des Rechtes das Unrecht Sieger bleibt. Sogar im Gebiete des Naturlebens, wo keine Freiheit, also keine Verschuldung waltet, ist doch Vieles zu finden, was dem Regieren eines allweisen Ordners zu widersprechen scheint. Der Anblick der Pflanze, des Thiers, des menschlichen Leibes nöthigt uns Bewunderung ab, weil hier eine unendliche Fülle von Einzelheiten in der reichsten Gliederung auf die Entwicklung von Leben und Wohlsein zielt; aber dann gewahren wir wieder einen endlosen Krieg der Lebendigen unter einander, wie denn z. B. eine Menge von Thieren nur durch Tödten von andern Thieren, vielleicht sogar von Menschen das Leben fristen kann; oder es tritt ein Erdbeben ein, welches im Nu einer Welt von Leben ein Ende macht.

Von diesen Anstößen zum Zweifel an die wir in Mitten des praktischen Lebens gerathen können, wende ich mich zu andern die beim Rückzug unseres Geistes in einsames Denken nahe liegen. Welcher Abgrund thut sich vor unserem Geiste auf wenn wir das Wesen Gottes mit unserem Denken erfassen wollen! Das Leben der Welt ist durch ihn hervorgebracht, aber sein eigenes Leben? Er bringt sich eben nur selbst hervor. Wollen wir Menschen irgend eines Weltdings Dasein begreifen, so suchen wir ein anderes auf daraus jenes hervorgegangen, zum C das B, zum B das A, für Gottes Leben aber können wir schlechthin nur zurückgehen auf Gott selbst: er ist ein ewiger



Gott, dessen Leben anfangs und endlos nur aus sich selber kreist! Geist ist Gott, also raumlos, also gestaltlos und nicht irgendwo, dennoch hat er alle die räumlichen Dinge, alle Gestaltungen, alle Schönheit hervorgebracht, und, selbst raumlos, erfüllt er alle Räume mit seiner Gegenwart. Und wie sollen wir uns denn den vorstellen, der gestaltlos ist? Frei ist Gott, denn wer hätte dem der keinen Schöpfer hat sondern selbst allein der Schöpfer ist ein Gesetz gegeben? Dennoch kann Alles was Gott denkt oder thut nur so wie er es denkt und thut, von ihm gedacht oder gethan werden, sonst wäre er nicht der vollkommen gute Gott. Also Freiheit und doch lauter Gesetz! Wir Menschen sind immer in Veränderung, und darauf beruht unsres Lebens Freudigkeit, daß immer neue Ziele vor uns treten und wir dann kräftig nach der Erreichung dieser Ziele ringen, Stillstand würde der Freudigkeit unseres Lebens ein Ende machen; Gott aber, der Ewige, ist in ewig fertiger Vollkommenheit und dennoch soll er selig sein! Wir Menschen lieben einander weil einer im andern eine Ergänzung sucht, keiner sich selber genügen kann; Gott genüget sich selbst, bedarf keiner Ergänzung durch ein Geschöpf und dennoch ist er die Liebe! Ihr sehet: mit den Begriffen die wir aus der Betrachtung der Weltdinge uns bilden ist Gott nicht zu erfassen, nur aus Gott selbst können wir Begriffe für das Wesen Gottes entnehmen; darum kann es dem der über das Wesen Gottes nachzudenken beginnt und doch in diesen Hochalpen der göttlichen Gedanken noch nicht zu Hause ist wirklich sein wie einem Menschen dem der Boden unter seinen Füßen hinweggenommen wird. Wer über die Dinge dieser Welt nachdenkt, den kann man einem Schiffer vergleichen, welcher auf seiner Meerfahrt zwar wohl bisweilen in Gegenden des Meeres kommt, die er noch nie und die vielleicht noch Niemand vor ihm gesehen hat, aber er hat doch seinen Kompaß in der Hand der hier so gut wie anderswo ihm sagt, wo Norden ist und also auch wo Süden und wo Ost und West, und er sieht auch noch Sterne über sich die er kennt und an denen er sich zurechtfinden kann; wer aber vom Denken über die Dinge dieser Welt zum Denken über Gott hinübergeht, dem kann es zu Muth werden wie es dem Schiffer zu Muth sein müßte auf einem Meer wo der Kompaß nicht mehr gälte und neue unbekannte Sternbilder am Himmel ständen!

Dieser geheimnißvolle Gott hat sich aber - so lehrt uns der christliche Glaube - in der Menschheit, zumal im Volke Israel geoffenbart. Und eben hier ist es nun vollends wo Viele in unserer Zeit Anstoß über Anstoß finden. Gott soll dem Abraham, dem Moses erschienen sein? Zu Moses insbesondere

soll er geredet haben Mund gegen Mund und so, daß Moses seine Gestalt gesehen habe? (4. Mos. 12,8.) Eine lange Reihe von Wundern wird erzählt die Gott kraft solcher besonderen Gegenwart bei den Seinigen gewirkt habe: Israel geht unversehrt durch das rothe Meer und wird Jahrzehnte hindurch in der Wüste mit einer vom Himmel kommenden Nahrung gespeist. Wiederum soll durch die Männer, welche eines besonderen Umganges mit Gott gewürdigt wurden eine Menge wunderbarer Thaten geschehen sein. Auf Mosis Wort sprudelt Wasser aus den Felsen. Auf Elia's Gebet kommt mehrjährige Dürre, Feuer fällt vom Himmel herab. Insbesondere ist bei Jesu Alles wunderbar, sein Leben eine Reihe von Wunderthaten, seine eigene Person ein Wunder. Wasser verwandelt er in Wein, einige Brode vermehrt er so, daß sie für Tausende genügen, Todte weckt er auf. Seine eigene Erzeugung geschieht ohne menschlichen Vater, sein Herz und Leben bleibt sündlos während alle Menschen Sünder sind, zwischen ihm und Gott ist ein Verkehr wie die übrigen Menschen ihn nicht haben (vgl. z. B. Joh. 5,19f), auf den Tod am Kreuz folgt die Auferstehung. Ja noch mehr: Jesus redet von sich so, daß diesem seinem irdischen Leben ein himmlisches vorausgegangen sei (vgl. z.B. Joh. 16, 28. 17, 5) und, daß seinem armen Leben auf Erden nachfolgen werde die Weltregierungsmacht, denn Gott habe ihm übergeben alle Macht im Himmel und auf Erden (Matth. 23,18). Kann denn nun eine so wunderbare Geschichte wirklich geschehen sein? Wer möchte es doch glauben wenn man erzählen würde, gestern sei in hiesiger Stadt ein Mann vom Tode auferweckt worden? Setzen wir nicht in unserem Thun und Lassen allesammt voraus, daß alle Dinge auf natürlichem Wege zu Stande kommen, daß da und nur da wo entsprechende Ursachen seien die entsprechenden Wirkungen eintreten können? Rechnet nicht der Mechaniker, der Ackerbauer, der Arzt, bei der Arbeit seines Berufs auf das Vorhandensein bestimmter Naturgesetze, welche heute und morgen wirken werden gerade wie sie vor hundert Jahren gewirkt haben? Ist nicht schon jeder Kalender ein Zeugniß gegen die Wunder? Denn er enthält Vorausberechnungen von Neumond und Vollmond, von Monds- und Sonnenfinsternissen und seine Berechnungen werden durch das wirkliche Eintreffen gerechtfertigt; wie wäre dieß möglich wenn nicht alle Bewegungen der Weltkörper nach unveränderlichen Gesetzen erfolgten, also alle Unterbrechungen des Naturlaufs durch unmittelbares Eingreifen Gottes, das ist alle Wunder, ausgeschlossen wären? Ja was härte die Naturforschung noch für ein Interesse wenn nicht feste Naturgesetze beständen? Sie ist ja nichts Anderes als Erforschung der

Naturgesetze oder besser: des Naturgesetzes, indem die Gesammtheit der Gesetze eine große Einheit, ein ineinandergreifendes System bilden muß, damit das ganze Weltleben ein harmonisches Ganzes, ein Organismus sei. Endlich: wird nicht gerade darin die allmächtige Weisheit des Schöpfers offenbar, daß er der von ihm geschaffenen Welt ein unverbrüchliches System von Gesetzen eingesenkt hat, welche Jahrhundert um Jahrhundert in gleicher Weise wirken? Wäre nicht jedes während des Weltlaufs geschehende Zwischeneintreten Gottes um die von ihm geschaffenen Naturgesetze für einen Augenblick außer Kraft zu setzen, um Dinge zurückzuhalten, welche nach dem Naturlaufe hätten eintreten müssen und Dinge hervorzubringen, welche nach dem Naturlaufe nicht eintreten würden - wäre dieses wunderbare Eingreifen Gottes nicht jedes Mal ein Beweis, daß die ursprüngliche Weltordnung des Schöpfers einer Nachbesserung bedürftig, demnach unvollkommen gewesen sei? So, daß also die Annahme von Wundern sogar eine Verunehrung des Schöpfers zu enthalten, also der wahren Frömmigkeit zu widersprechen scheint. Eine so lange Reihe von Anstößen stellt sich dem Glauben an Wunder entgegen: warum sollen wir nun dennoch an diesem Glauben festhalten? Liegt denn hiezu ein genügender Grund darin, daß uns die heiligen Schriften der Israeliten sowie die Schriften, welche von Aposteln Jesu oder von Schülern dieser Apostel verfaßt sind Wunder über Wunder erzählen? Auch andere Völker des Alterthums haben heilige Schriften gehabt, welche Wunder berichten: aber wer von uns glaubt daran? Diese Schriften beurtheilen wir Alle nach dem Grundsatz, daß Erzählungen wunderbaren Inhalts zwar wohl sinnreich und bedeutungsvoll sein aber unmöglich buchstäbliche Wahrheit enthalten können, weil eben Wunder nach unserer Erfahrung nicht geschehen und nach dem Urtheil schärferen Denkens gar nicht geschehen können. Warum sollen wir nun bei den aus dem Volk Israel stammenden Schriften ein anderes Urtheil fällen? Wer will auch nur den Beweis führen, daß diese Schriften wirklich von den Männern, welche in ihnen selbst oder in der Ueberlieferung als ihre Verfasser genannt werden, verfaßt, daß sie von Augenzeugen der erzählten Begebenheiten, daß sie überhaupt von glaubwürdigen Männern verfaßt worden seien? Wohlmeinende und fromme Schriftsteller sind deßhalb noch nicht immer zuverlässige Zeugen: nicht Jeder hat so viele Prüfungsgabe, als erforderlich ist um ein zuverlässiger Berichterstatter zu sein. Also lasset uns - so rufen Viele unserer Zeitgenossen - alles das Treffliche behalten was wir in diesen Schriften finden, die dem Volke Israel und die unseren Vätern für heilige, von Gott

eingeebene Schriften gegolten haben, insbesondere alle die Lebensregeln, welche sie in so herzugewinnender Weise uns zurufen, daß selig sei wer hungere und dürste nach der Gerechtigkeit und, daß die Gerechtigkeit nicht in bloß auswendigen Uebungen bestehe sondern in der Reinheit des Herzens und in der Liebe, welche nicht das Ihre sucht, vielmehr den Menschen treibt für das Reich Gottes Alles zu thun und zu opfern; aber Wunder zu glauben, das muthet uns nicht zu. Und weil auch das was diese Schriften uns von dem Wirken Jesu erzählen so wunderbar ist, ja seine eigene Person als ein Wunder dargestellt wird, das Wunderbare aber alles unglaublich ist, so müssen wir schließen, daß auch diese Erzählungen über Jesum zum großen Theile nur das Erzeugniß frommer Phantasie oder Berechnung seien, nicht aber Wirklichkeit. Von dem Allem müssen wir uns scheiden. Aber nur um so mehr wollen wir den gerechten Wandel dieses Mannes anschauen und wieder anschauen, seine Gerechtigkeit soll uns für unseren Wandel ein täglich neues Vorbild sein!

Absichtlich habe ich euch eine so lange Reihe von Anstößen am Glauben vor Augen geführt: unsere Zuversicht zu der ewigen Wahrheit müßte ja sehr schwächlich sein wenn sie den Anblick dieses Heers nicht sollte ertragen können. Auch sollen die Zweifler nicht meinen, die Zweifelsgründe seien den Gläubigen unbekannt. Wenn die Gegner des christlichen Glaubens darüber, daß uns der Glaube noch immer die Wahrheit ist bisweilen in schonender Weise sich aussprechen wollen, so sagen sie etwa, wir seien nun eben von kindlichem oder vielleicht auch von weiblichem Gemüth, der Zweifel mache uns nicht zu schaffen weil wir, des schärferen Denkens ermangelnd, die inneren Widersprüche des Glaubens einzusehen nicht im Stande seien. Aber das trifft doch nicht zu. Die gelehrten Gründe gegen den Glauben sind nicht schwer zu verstehen. Die Glaubensanstöße aber auf, welche man im praktischen Leben treffen kann sind ohnedieß für uns vorhanden wie für euch. Und die Macht der Sichtbarkeit, welche auf euch drückt drückt auch auf uns. Nein, ihr kennet die Kraft nicht, welche uns aus dem Zweifeln befreit. Wir aber kennen die Anstöße, welche bei euch dem Glauben entgentreten. Wenn ich dieselben, wie sie vorhin skizziert worden sind, überschau und dazu uns Menschen wie wir nun einmal zu sein Pflegen ins Auge fasse, so ist es mir in meinem Theile wohl begreiflich, daß über Tausende unserer Zeitgenossen der Zweifel gekommen ist wie ein gewappneter Mann dem sie nicht zu widerstehen vermögen. Ich meine jetzt also wirkliche Zweifler, Leute, welche nicht bloß die Zweifel Anderer nach-

sprechen, nicht blos durch Berufung auf fremde Zweifel sich ein schönes Kleid zusammenflicken für ihre Gleichgültigkeit, vielleicht ihre Feindschaft gegen die göttliche Wahrheit; ich meine jetzt Menschen, welche zu sagen wissen an, welchem Anstoß ihr Glaube gestrauchelt hat und die vielleicht gerne, wenn sie es nur vermöchten, über diesen Anstoß hinüberkämen.

Es hat Zeiten gegeben in, welchen man nicht wagen durfte Zweifel gegen die Wahrheit des christlichen Glaubens auszusprechen: wer es that, lief Gefahr, von der kirchlichen Behörde, vielleicht auch von der staatlichen Gewalt verfolgt zu werden. Diese Gefahr ist heutzutage, wenigstens in protestantischen Ländern, gründlich beseitigt. Das Recht der Zweifler auf eine von der öffentlichen Gewalt ungefährdete Existenz zu besprechen wäre großer Ueberfluß. Meine Absicht ist nicht Wasser in den Rhein zu tragen. Aber es gibt auch andere Verhältnisse als die zu den Behörden von Kirche und Staat. Ich setze z. B. den Fall, daß in einer frommen Familie, welche die christliche Wahrheit als ihren höchsten Schatz erkannt hat, ein Sohn sich finde, dem dieselbe zweifelhaft wird; was soll man thun? Man sieht, daß sein Irrewerden am Glauben veranlaßt ist oder wenigstens gemehrt wird durch den Umgang mit Zweiflern; soll man nicht das Mögliche versuchen um ihn von diesem Umgang zurück zu halten? Vielleicht sind die Freunde die seinen Glauben untergraben nicht sowohl Menschen als Bücher, soll man dann nicht in ihn dringen sich von diesen Büchern zu scheiden? Die Erfahrung beweist, daß die wissenschaftlichen Systeme in beständigem Wechsel begriffen sind. Noch ist kein Jahrhundert verflossen seitdem die Philosophie Immanuel Kants die Geister zu erobern begann. Kants System mußte dem von Fichte das Feld räumen. Fichtes System dem des Schelling. Schellings System dem des Hegel. Es war vor nunmehr 25 Jahren, daß sich weithin die Ueberzeugung verbreitet hatte, Hegels System, das sei nun endlich das unüberwindliche, hier sei die Wahrheit zu finden. Dann mußte aber der christliche Glaube unwahr sein, denn beide standen im Widerspruch. Also haben zwei ausgezeichnete Jünger des Hegelschen Systems, Strauß und hernach Baur den Beweis angetreten, daß der christliche Glaube unwahr sei. Baur jedoch bereits so, daß er voraussetzte, die Weise wie Strauß gegen das Christenthum angelaufen sei mißlungen gewesen. Aber noch hatte Baur seine Beweisführung nicht zu Ende gebracht, als bereits das unüberwindlich geglaubte System Hegels selbst, auf, welchem beide, Strauß und Baur, fußten, seinen Credit wieder eingebüßt hatte. Wenn aber die Hegelsche Grundlage fehlt, so steht das Gebäude von Strauß und Baur in der

Luft. Schelling aber, welcher in jener Reihe von Philosophen der genialste war und dem auch Hegel den Kern seiner Gedanken verdankte, Schelling, welchem das seltene Glück geworden ist bis ins hohe Greisenalter mit ungeschwächter Geisteskraft seine tiefsinnigen Forschungen fortzuführen, Schelling ist im reiferen Mannesalter von dem Pantheismus den er in jugendlicher Begeisterung aufgestellt zurückgekehrt zu der Thorheit Gottes, dem Evangelium, als, welche weiser denn die Weisheit der Menschen sei. Die aufgeführten Systeme der Philosophie sind aber noch nicht alle, welche das letzte Jahrhundert in Deutschland hervorgebracht hat, nur die einflußreichsten habe ich aufgezählt. So schnell ist der Wechsel in der Philosophie. Auch in der Naturforschung ist der Widerspruch der Systeme groß genug. Eben jetzt stehen sich zwei Naturforscher erster Größe, der Engländer Darwin und der Schweizer Agassiz mit so widersprechenden Lehren gegenüber, daß, wenn der Eine Recht hat, die Naturanschauung des Andern von Grund aus irrig sein muß. Dagegen sehen wir die Bibel, so sehr sie von dem jeweiligen herrschenden Systeme verachtet werden mag, nicht bloß die Stillen im Lande sondern bald wieder selbst im Kreise derer die auf der Höhe der Wissenschaft stehen die Geister gewinnen. Soll nun nicht bei diesem Sachverhalt ein weiser Vater von seinem Sohne verlangen, daß er die Wissenschaft meide statt von einem eben jetzt für einige Zeit herrschenden Systeme sich knechten zu lassen? Soll er nicht dem Sohne sagen, ehe dich die Wissenschaft zum Zweifler macht, wirf du lieber die Wissenschaft zusammen mit dem Zweifel hinweg? Dieß ist einer der Fälle auf, welche blickend ich von dem Rechte des Zweifels reden will. Ich sage: das ist nicht der rechte Weg den Zweifel zu beseitigen, wenn man den Zweifler nur zu bewegen sucht den Zweifel wegzuworfen. Diese Praxis hat allzuviel Aehnlichkeit mit jener schlechten Methode, welche man so oft einschlägt bei einem Freunde den man im Kummer sieht: er soll sich zerstreuen, sagt man ihm, so soll er den Kummer vergessen. Das muß kein tiefer Kummer sein den man durch Zerstreung vergessen kann, der rechte Kummer gräbt sich bei den Zerstreungsversuchen nur um so tiefer ins Herz. So muß auch das kein rechter Zweifel sein, welcher verschwindet wenn man den Umgang mit Zweiflern vermeidet, der rechte Zweifel gräbt im Geiste fort, auch wenn, er nicht von Außen genährt wird, und diesen Graben kann er fortsetzen, bis das ganze Gebäude der bisherigen Ueberzeugung zusammenstürzt.

Wem der Glaubensgrund nie zweifelhaft wurde, der ist glücklich zu preisen. Jedoch nur in dem Falle wenn er weiß warum er glaubt. Wer eben nur dar-

um glaubt weil seine Eltern oder Lehrer glaubten oder weil er gläubige Freunde hat deren geistige Ueberlegenheit er fühlt und denen er deßhalb auch in Glaubenssachen folgt, von einem solchen weiß ich nicht, warum man ihn glücklich preisen soll. Genauer gesprochen: ein Solcher ist noch gar nicht gläubig zu nennen. Aeußere Güter können auf äußerlichem Wege, also namentlich auf dem Erbschaftswege auf einen Menschen übergehen, innere Güter besitzt nur derjenige wirklich, welcher sie selber erworben hat. So ist es schon mit jeglicher Fertigkeit, noch viel mehr verhält es sich so mit den eigentlichen Gütern des Geistes, mit der Kunst, mit der Erkenntniß, zuhächst mit dem Glauben. Daraus folgt aber, daß es thöricht, ja geradezu ein Unrecht ist, wenn ich einen Menschen dem der von seinen Eltern ihm übergebenen Glaube unsicher geworden bewegen will die Zweifel nur eben fallen zu lassen. Oder auch, wenn ich versuche, durch bloß scheinbare Lösungen seines Zweifels ihn zu beschwichtigen. Denn das ist im Grunde nichts Anderes als, daß ich ihn so viel an mir ist veranlasse zu dem bloß erbschaftlichen Hinnehmen seines Glaubens zurückzukehren, also zurückzukehren zu einem Wege, auf, welchem man zum wirklichen Besitz des Glaubens oder zum Besitz des wirklichen Glaubens gar nicht gelangen kann. Vielmehr will ich einem Zweifler sagen, sein Zweifeln sei ein Beweis, daß die christliche Wahrheit noch nicht sein Eigenthum geworden und, daß sein früheres Glauben nur ein vermeintliches, nicht ein wirkliches Glauben, nicht ein eigenes Ergreifen der Wahrheit, nicht ein lebendiges Einswerden seines Geistes mit der Wahrheit gewesen sei; so lange nun dieß Einswerden mit der Wahrheit ihm nicht zu Theil geworden, sei sein Zweifeln naturgemäß und es sei ganz recht wenn ihm die Unsicherheit des Bodens worauf er sich bisher gestellt, völlig zum Bewußtsein komme. Insbesondere soll man sich hüten, einen Jüngling, welcher Theologie studiert und ein Prediger des Evangeliums zu werden beehrt auf künstliche Weise vor dem Zweifel zu bewahren oder, wenn der Zweifel dennoch in ihm begonnen hat, den Entwicklungsgang des Zweifels durch künstliche Mittel stillzustellen. Das bringt den Jüngling in die Gefahr, späterhin, statt als ein Mann unter seiner Gemeinde dazustehen, vielmehr unmännlich, schwächlich, innerlich unglücklich zwischen Glauben und Unglauben hin und her zu schwanken. Vielleicht mag es gelingen, durch künstliche Ueberredung in einem vom Zweifel ergriffenen Gemüth eine starke Reaction hervorzubringen so, daß der Mensch gewaltsam den Feind hinauswirft, welcher seine innere Ruhe stört und ihn zu dem künftigen Berufe untüchtig machen will. Dann

steigert sich der Mensch etwa zu einem Fanatismus auswendiger Rechtgläubigkeit hinauf den er selbst und den vielleicht auch das ungeübte Auge seiner Freunde für Glauben hält. Aber dieser scheinbare Sieg über den Unglauben ist in Wahrheit nur krankhafte Aufregung. Und es ist eine oftmalige und eine ganz naturgemäße Erfahrung, daß auf dieses Fieber über kurz oder lang um so mehr geistliche Schwäche oder auch, daß auf den Fanatismus vermeintlichen Glaubens hernach ein Fanatismus wirklichen Unglaubens folgt, ein Unglaubensfieber, welches um so gefährlicher ist, weil dieser Kranke dann meint, er habe ja seiner Zeit auch selbst den Glauben gehabt und wisse also wohl was der Glaube sei. Denn er ist in dem Wahne, die fanatische Orthodoxie sei Glaube gewesen und weiß nicht, daß der wirkliche Glaube ist ein ruhiges, klares, mildes, liebereiches Stehen des Geistes in der ewigen Wahrheit, eine sichere Einwurzelung des Geistes in dem lebendigen Gott. Aber nicht nur der Theologe, ein jedes Mitglied der Gemeinde hat das Recht seiner Sache gewiß zu werden. Der christliche Glaube macht den Anspruch der einzig genügende Halt im Sterben zu sein. Und was das Leben betrifft so verlangt er, daß jeder Schritt desselben nach ihm geregelt werde: Geist, Seele und Leib sollen wir dem Vater des Herrn Jesu Christi zum Eigenthum übergeben, diese Heiligung unseres Lebens an Gott soll unablässig sein unser Ziel. Treten nun der Wahrheit des Glaubens Einreden entgegen, so müssen wir das Recht haben diese zu wissen, sie frei zu prüfen, ohne Rücksicht auf irgend, welche Menschen unsere Ueberzeugung zu bilden. Kann kein Anderer für dich Christ sein, muß dein Christenthum in der völligen Darangabe deiner eigenen Person bestehen, nun so sollst du auch auf keine fremde Auctorität hin, und wäre es die der besten Menschen, sondern nur, weil du selber der Wahrheit Christi gewiß geworden, in der großen Verpflichtung und Hoffnung des Glaubens stehen, damit deine Verpflichtung dich nicht gereuen und deine Hoffnung dich nicht täuschen möge. Ich habe vorhin gesagt, von der Menge derer die sich jetzt für Zweifler ausgeben seien Viele dieses Namens nicht werth, weil sie nur Nachsprecher seien oder auch den angeblichen Zweifel nur als Feigenblatt gebrauchen um ihrer trägen Gleichgültigkeit ein ordentliches Gewand zu geben; jetzt füge ich hinzu: wollte Gott, daß wir recht viele Zweifler hätten von echter Art, solche Menschen, welche Zweifler werden weil es ihnen Ernst ist die Wahrheit, Nichts als die Wahrheit und die ganze Wahrheit zu finden, solche Menschen, welche dann keine Ruhe haben bis es ihnen gelungen ist in unver-



drossenem Eifer des Suchens mit voller innerer Versicherung des edelsten Gutes, der Wahrheit, theilhaftig zu werden!

Aber, welche Wege gibt es denn nun um zur Gewißheit der Wahrheit, der christlichen Wahrheit zu kommen? Vor zwei Jahren haben wir in diesem Saal zehn Vorträge zur Verantwortung des christlichen Glaubens gehalten. Nach der Reihenfolge jenes alten Glaubensbekenntnisses der christlichen Kirche das bei jeder Taufe vernommen wird wurden die Hauptartikel der christlichen Wahrheit durchgesprochen. Wir haben die wichtigsten Einwände hervorgehoben, welche gegen jeden dieser Artikel erhoben werden, um zu zeigen, daß dieselben theils auf Mißverstand des Christenthums beruhen, theils selbst aus irrigen Grundanschauungen hervorgegangen seien. Neben diesem negativen Weg schlugen wir einen positiven ein. Wir versuchten zu zeigen, wer über die Welt sich tiefer besinne, müsse nach den Grundgesetzen des menschlichen Geistes auf den allmächtigen Schöpfer zurückgeführt werden, mit, welchem das Glaubensbekenntniß der Christen beginnt. Wer mit Ernst den Gang der Menschen betrachte, müsse gestehen, sie seien solcher Gestalt in Sünde und Schuld verwickelt, daß sie einer Erlösung von oben bedürfen, wenn sie noch zum Ziele ihrer Bestimmung gelangen sollen. Wer nicht mit leichtfertiger Willkühr über das Zeugniß der Geschichte hinwegspringe, müsse auch Christi Geschichte in all ihrer Wunderbarkeit dennoch als wirkliche Geschichte anerkennen. Endlich wer Christi Person, Christi Wort, Christi Geschichte recht erwäge, der erkenne hier die Hilfe für all die Lebensstörung daran wir die Menschheit kranken sehen, die Gewährung eines ewigen Heils. Im letzten Winter haben wir uns bemüht, etliche der alttestamentlichen Propheten euch vor die Augen zu stellen: eine Schaar von Männern, welche im eilften bis achten Jahrhundert vor Christus in Mitten der Vielgötterei, in Mitten des Aberglaubens als ob durch Menschenopfer und wollüstige Dienste den Göttern gedient werden könnte, unerschütterlich dastehen als Zeugen des Einen, unsichtbaren, heiligen, erbarmungsreichen Schöpfers und Erlösers der Welt, der nichts anderes von uns begehre als einen demüthigen, reinen, liebeichen Wandel vor seinem Angesicht. Was nun in dieser doppelten Reihe von Vorträgen an unserem Auge vorüberging, hat reichlichen Beweis gegeben, daß die Christen den Zweifel widerlegen, den Glauben begründen können. Denn die Christen können auf die Fragen, woher die Welt entsprungen, wie die Menschheit entstanden sei, welchem Ziel der Mensch, die Menschheit, die ganze Welt entgegengehe, auf diese jedem denkenden Manne sich aufdringenden Fragen können die

Christen eine die Vernunft befriedigende Antwort geben, während die Leugner des christlichen Glaubens auf diese nothwendigen Fragen, man darf wohl sagen, keine Antwort haben. Muß ich die Geschichte der Menschheit ohne den Glauben eines Christen betrachten, so sehe ich Nichts als einen endlos langen Zug von Spielern über die Schaubühne gehen: woher kommen diese Spieler? Niemand weiß es. Geht das Spiel endlos fort oder wird der Vorhang einst fallen, und wenn er fällt, was ist es dann? Niemand weiß es. Aber was ist der Sinn des Spiels? Ist es denn nur, damit eben Schauspiel sei oder hat das Spiel wirklichen Sinn? Auch das kann Niemand sagen; alle die Antworten die man etwa geben hört zerfließen wenn man sie scharf betrachtet in ein Nichts. Darf ich aber dieses Schauspiel mit dem Glauben eines Christen betrachten, dann ist was ich vor mir sehe zwar ein Trauerspiel, weil bei den Spielern des Hasses so viel und der Liebe so wenig ist und weil der einzige Gerechte der über die Schaubühne geht das Vollmaß seiner Liebe mit dem Tode bezahlen muß; aber ich weiß woher die Spieler kommen, ich weiß den Sinn dieses trotz aller Verschuldung der Spieler dennoch herrlichen Trauerspiels, ich weiß, daß wenn einst der Vorhang fällt ein seliges Reich geheiligter Menschen als Ergebnis; vor meinen Augen steht. - Wie aber vor der Geschichte der Menschheit überhaupt, so stehen insbesondere vor einem Moses, Samuel, David, Elias, Jesajas, wiederum vor den Aposteln Jesu, allermeist aber vor Jesus selbst die Ungläubigen als vor lauter Räthseln die sie nicht verstehen können. Vor den Aposteln. Man lese etwa die mühseligen Versuche zu erklären wie die Apostel Jesu auf die unerschütterliche Meinung gekommen seien, Jesus sei auferstanden, während er doch in Wirklichkeit wie alle anderen Menschen im Tode blieb: der Unbefangene überzeugt sich bald, daß diese Erklärungen Nichts erklären. Vor Jesu selbst. Man betrachte die Weise wie die Männer, welche kein Wunder glauben können, von der Person Jesu reden und sie als rein natürliches Erzeugniß der Menschheit zu verstehen suchen. Einerseits beugen sie sich vor der Geistesgröße Jesu und vor seiner sittlichen Majestät, andernteils können sie doch nicht als wahr gelten lassen was er sagt von sich selbst, z. B., daß er als Weltrichter wiederkommen werde, denn das kann nur wahr sein wenn sein Wesen wunderbar erhaben ist über das unsrige. Nicht einmal, daß er sündlos gewesen, können sie zugestehen, denn schon das war ein Wunder in Mitten eines sündigen Geschlechts. So wird ihnen der Mann vor, welchem sie ehrfurchtsvoll sich beugen wollen dennoch zu einem Schwärmer, ja zu einem Lügner. Vor den Propheten des alten

Testaments. Man sehe wie solche Geschichtschreiber, die von keiner Offenbarung des lebendigen Gottes wissen, über diese Männer reden, in welcher dürftiger, nichts erklärender Weise sie reden über den Weg der diese Männer zu ihrer Erkenntniß Jehovahs, des Lebendigen, des Heiligen, hingeführt habe und zu dem herrlichen Ringen nach wahrer Heiligkeit das uns bei diesen Alten in Mitten ihrer heidnischen Nachbarn und Stammgenossen entgegentritt: bald werdet ihr den Eindruck bekennen, daß solchen Geschichtschreibern der Schlüssel fehle um das Edelste der Geschichte zu verstehen. Wer dagegen glaubt an einen ewig in sich vollendeten Geist, an jenen sein Leben aus sich selbst hervorbringenden, guten, liebevollen Gott, dessen Wesen allerdings für das Verständniß geschöpflicher Wesen überschwenglich bleibt, weil für das Messen des Ewigen die Maßstäbe der zeitlichen Menschen ungenügend sein müssen - wer an diesen Gott glaubt, der kann aus ihm verstehen wie den Ursprung der Welt, wie das Ziel der Menschheit, wie die menschliche Geschichte überhaupt, so hinwiederum dieses Auftreten wunderbar erleuchteter Menschen, zuhöchst die Krone des menschlichen Geschlechts, den Menschensohn, welcher der eingeborene Sohn des Vaters ist. Denn der Urgeist, welcher der Schöpfer der Geister ist muß zu den ihm ebenbildlichen Geistern reden können und der Gott der die Liebe ist thut weil er die Liebe ist das Höchste was die Liebe thun kann, er gibt sich selbst denen die er liebt. Nun auf das Alles gestützt haben wir gesagt und sagen wir auch heute getrost, daß, so viele Dunkelheiten dem Verstande in der christlichen Wahrheit übrig bleiben, dennoch gerade was die Grundfragen des menschlichen Denkens betrifft die Wissenschaft dem Glauben zur Seite tritt.

Aber Ein Mangel haftet doch diesen Beweisführungen für die Wahrheit des Glaubens an. Es bedarf schon um sie ganz zu verstehen, noch mehr aber um sie zu würdigen, über ihre Beweiskraft sich ein Urtheil zu bilden, eines Vorraths von Kenntnissen, sodann einer Uebung im Denken, kurz einer Bildung des Geistes, wie dieselbe nicht Jedermann zu Gebot stehen kann. Wer diese Kenntnisse und jene Gewandtheit im wissenschaftlichen Denken nicht oder wenigstens nicht in genügendem Maße besitzt, den kann beim Anhören wissenschaftlicher Beweise naturgemäß das Gefühl überkommen, daß zwar ihm selbst die Beweise überzeugend erscheinen, aber sicher sei er doch ihrer Beweiskraft nicht, denn es könnte ihm vielleicht geschehen, daß er auch einer Beweisführung fürs Gegentheil seinerseits nichts Entscheidendes gegenüberzustellen vermögend wäre. So müsse er zuletzt dennoch im

Schwanken bleiben. Sollte es nun nicht auch einen Weg geben auf, welchem Jedermann, der Ungelehrte so gut wie der Gelehrte, das Weib so gut wie der Mann, der Unerwachsene so gut wie der Erwachsene seines Glaubens gewiß werden könnte? Sollen denn die Ungelehrten in den wichtigsten Fragen von dem Urtheile der Gelehrten abhängig und nicht selber urtheilsfähig sein? Unsere Väter haben es zur Zeit der Reformation für ein unerträgliches Joch erklärt, daß die Priesterschaft sich angemaßt hatte dem Laienstande was Wahrheit und was der Weg zur Seligkeit sei von sich aus vorzuschreiben, so, daß die Gemeinde nicht mehr selber in dem Evangelium und in den Briefen der Apostel lesen, also nicht selber zu den Füßen Jesu und der Apostel sich setzen durfte. Auch wollten unsere Väter nicht ferner ertragen, daß die Priesterschaft sich erkühnte zu behaupten, wem der Priester die Sünden vergebe oder nicht vergebe, dem seien sie von Gott vergeben oder nicht vergeben, und zwar wohne diese Macht den Priestern inne, ob sie nun in ihrem Wandel als Männer des heiligen Geistes oder als geistlose Knechte des Fleisches sich erweisen. Ja dieses Joch war unerträglich, nie werden wir uns ihm wieder beugen. Aber das Joch wäre nicht minder unerträglich wenn die Ungelehrten in Sachen der ewigen Wahrheit unter der Vormundschaft der Gelehrten stehen sollten, so, daß der Glaube für wahr gelten müßte wenn die Gelehrten ihn für wahr, und für unwahr wenn die Gelehrten ihn für unwahr erklärten. Wenn der christliche Glaube Wahrheit ist und zwar die Wahrheit, welcher gehorsam zu werden oder zu widerstreben über unser ewiges Schicksal entscheidet, wenn es gelten soll was Christus sagt: wer glaubet der wird selig werden, wer nicht glaubt der wird verdammt werden; dann muß es einen Weg geben auf, welchem jeder Mann, jedes Weib, auf, welchem auch schon die Jugend der Wahrheit des Glaubens gewiß werden kann. Und zwar völlig gewiß. Eben dieß führt noch auf einen zweiten Mangel der wissenschaftlichen Beweisführung. Zur absoluten Gewißheit gelangt man in den hohen geistigen Wahrheiten niemals durch bloße Verstandesbeweise. Auch den Gelehrten geht es so. Nur in dem Gebiete der Zahlen und Figuren, ferner in dem der sogenannten formalen Logik gibt es Verstandesbeweise schlechthin zwingender Art. Im Gebiete des geistigen Lebens, der geistigen Realitäten können auch die Gelehrten (das weiß Jeder der sich ernstlicher mit solcher Wissenschaft beschäftigt hat) durch bloße Verstandesbeweise nur bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit, nicht aber zur völligen, jede Möglichkeit des Gegentheils ausschließenden Gewißheit kommen. Gibt es nun einen Weg, der Wahrheit des

christlichen Glaubens wahrhaft gewiß zu werden, einen Weg der erstlich für Alle gangbar ist, zweitens zur völligen Gewißheit führt? Denn - noch einmal sei es gesagt - soll ich auf den christlichen Glauben mein ganzes Leben bauen, so, daß ich im Nothfall Alles um des Glaubens willen in die Schanze schlage, Christo lebe, Christo sterbe, so will ich der Wahrheit des christlichen Glaubens völlig gewiß sein, Wahrscheinlichkeit, höchste Wahrscheinlichkeit genügt mir nimmermehr. Gibt es einen solchen Weg nicht, vermag der christliche Glaube nicht in solcher Weise dem Menschen sich zu bezeugen, daß ein schlechthin festes Ueberzeugtsein entstehen kann, dann sage ich trotz aller Verstandesbeweise die man für das Christenthum führen mag: die Zweifler sind im Recht beim Zweifeln zu bleiben. Hiemit bestimmt sich das Recht das ich dem Zweifler zugeschrieben habe noch etwas näher. Nicht blos das darf der Zweifler verlangen, daß man ihm das Zweifeln gestatte, bis überwiegende Gründe ihm die Wahrheit des Glaubens wahrscheinlich machen. Sondern die Zweifler dürfen fordern, daß es einen Weg gebe, auf, welchem sie, ob sie Gelehrte seien oder nicht und nur ihr ernstliches Suchen nach Wahrheit vorausgesetzt, zu völliger Ueberzeugung, zur unerschütterlichen Versicherung der Wahrheit des Glaubens gelangen können. Gibt es einen solchen Weg oder nicht? Ja einen solchen Weg gibt es. Es ist nicht ein neuer, früher unbekannter Weg, o nein, sondern von Tausenden und aber Tausenden ist er in alter und neuer Zeit beschritten worden und hat diese Tausende zum Ziele geführt. Auch wir Alle haben schon oft ihn anpreisen hören. Doch hat gerade das Einfachste unter uns Menschen, weil wir viele Künste suchen, bekannter Maßen oft das Schicksal, übersehen, geringgeschätzt, vergessen zu werden. Daher wird es kein zweckloses Unternehmen sein, diesen Weg zur Gewißheit des Glaubens von Neuem ins Licht zu stellen. Und dieß ist die Aufgabe, welche zu lösen die zwei nächsten Vorträge versuchen wollen.

## **II. Der Zweifel und das Gewissen.**

Wer nicht im Stande ist etwas Neues zu erfinden was für das praktische Leben oder für die Wissenschaft, die Kunst einen Fortschritt begründet, wer auch nicht vermag im öffentlichen Leben oder im geselligen Umgang etwas zu sagen was die Geister der Menschen trifft, erregt, in Bewegung setzt, einen solchen Mann pflegt man geistlos zu nennen. Und Viele werden freilich von der Eitelkeit getrieben, daß sie um Alles in der Welt möchten als geistreich anerkannt werden. Aber es können ja nicht Alle berufen sein etwas

Neues unter die Menschen zu bringen; zu einem Leibe gehört nicht blos der Kopf sondern auch die Arme und Füße, zu einem Heere nicht blos der Stab sondern auch die Mannschaft; wer irgend in treuer Benutzung seiner Kraft, wenn auch nur in der gewöhnlichsten Weise, dem Ganzen zu dienen sucht, der ist ein werthvoller Mann. Geistlos zu sein und sich selbst als solchen bekennen ist keine Schande. Anders verhält es sich wenn man einen Menschen gewissenlos nennt. Das wird von Jedem als Kränkung seiner Ehre empfunden. Und wenn Jemand diesen Vorwurf, daß er gewissenlos sei mit kühlem Herzen hinnehmen, wenn er weder schmerzliche Beschämung über die Wahrheit desselben beweisen noch ihn mit Entrüstung als einen falschen zurückweisen würde, so würde er von seinen Mitbürgern verachtet werden, nicht blos wegen der Gewissenlosigkeit selbst sondern noch einmal darüber, daß er in dieser gleichgiltigen Weise sich gewissenlos nennen lasse. Wir sehen hieraus, daß nach dem allgemeinen Urtheil die Ehre eines Menschen darauf beruht, daß er gewissenhaft ist. Und dieß gilt so sehr, daß selbst die geistreichsten Menschen wenn sie gewissenlos sind der Verachtung verfallen.

Wer nun gewissenhaft zu nennen sei, das ist leicht zu sagen: der, welcher im Thun und Lassen seinem Gewissen folgt. Aber was ist das Gewissen selbst, welchem zu folgen oder nicht zu folgen dem Menschen den Werth gibt oder nimmt? Ich glaube das Gefühl von uns Allen auszusprechen wenn ich sage, das Gewissen sei ein unwillkürliches Wissen des Menschen um ein unbedingtes Gesetz, welches ihm vorschreibt wie er handeln soll und ein unwillkürliches Urtheilen des Menschen über sein Handeln ob es vor diesem Gesetze recht sei oder nicht. So oft der Gang unseres Lebens Aufgaben herbeiführt die von uns zu lösen sind, meldet sich eine Stimme in uns, welche Handlungsweise in unserem Falle die rechte sei; gehen wir dann diesen Weg so begleitet uns ein erhebendes Bewußtsein davon, daß unser Thun dem Gesetze entspreche; gehen wir einen andern Weg so begleitet uns ein drückendes Bewußtsein, daß unser Thun dem Gesetze zuwider sei.

Immanuel Kant, ein nüchterner, bis zur Trockenheit nüchterner Mann, der aber mit größtem Scharfsinn sein Inneres und eben damit das Innere des Menschen überhaupt zu beobachten wußte, Kant hat den Ausspruch gethan, er kenne nichts Erhabeneres als den Sternenhimmel über uns und das Gewissen in uns. Und gewiß, je mehr Jemand diese Stimme die wir in uns tragen erwägt, desto erhabener wird sie ihm erscheinen. In Beiden, ist sie erha-

ben, in ihrem Vorschreiben dessen was von uns geschehen soll und in ihrem Richten über das was von uns geschehen ist. In ihrem Vorschreiben ist das Erhabene, daß sich diese Stimme schlechterdings nichts bekümmert um unsere Neigung oder Abneigung. Wenn es dir noch so süß wäre an deinem Todfeind Rache zu nehmen, sie verbietet es dir. Wenn es dir noch so bitter wäre von Weib und Kind zu scheiden, in der Noth deines Vaterlandes verlangt sie dennoch von dir in die Gefahr des Todes zu gehen. Kant hat deßhalb dieser inneren Stimme den vortrefflichen Namen gegeben: kategorischer Imperativ. Ja sie redet im Imperativ, in der Sprache des Befehls. Sie bittet nicht, sie fordert. Und zwar nicht hypothetisch sondern kategorisch, nicht bedingt sondern unbedingt. Sie sagt nicht: wenn es dir nicht zu sauer wird so thue das; ob sauer oder nicht, das nimmt sie gar nicht in Betracht. Sie verbietet dir heute, durch Betrug einen Centime zu gewinnen; wolltest du ihr aber morgen sagen, daß es sich jetzt um eine Million handle die du durch Einen Betrug gewinnen könntest und, daß sie daraus möchte billige Rücksicht nehmen, sie nimmt keine Rücksicht darauf, schlechthin verwirft sie den Betrug. Ist das nicht merkwürdig, daß wir einen solchen Imperativ müssen in uns tragen? Zwar wir können ihm ungehorsam sein, aber hören müssen wir ihn doch. Wer ist denn der Befehlshaber der diese Stimme in uns erhebt? Sind wirs nicht selbst? Aber warum unterlassen wir dann nicht die Stimme zu erheben so oft ihr Inhalt uns widrig ist? Im Richten jener Stimme ist das Erhabene die unpartheiische Strenge womit sie ihr Urtheil spricht. Haben wir ihren Geboten entgegen gehandelt, so erfolgt, so widrig es uns sein mag, ihr Verurtheilungsspruch. War die Handlung ganz gesetzwidrig, so wird sie von der inneren Stimme ganz verworfen. War sie theilweise recht, theilweise unrecht, so weiß die innere Stimme den unrechten Theil herauszufinden und wie mit einem ausgestreckten Finger auf ihn hinzuweisen. Zwar machen wir dann oft den Versuch der Stimme zu beweisen, unsere Handlung sei ja recht, ganz recht gewesen. Aber selbst wenn dieser Beweis unserem Verstande als stattlich erscheinen mag, ist die innere Stimme im Stande ihn kurzweg abzuweisen, wie ein geistesklarer Richter die scheinbarsten Beweise eines schlaunen Advokaten zu Gunsten einer schlechten Sache einfach bei Seite läßt. Und zwar greift dieser innere Richter mit seinem Urtheilsspruch nicht bloß die Handlung selber an sondern auch unsere Person. Wenn einem guten Maler ein Gemälde mißlingt, so sagt ihm sein Schönheitsgefühl, das Gemälde sei schlecht und er müsse es von Neuem malen, wenn aber eine Handlung schlecht ausgefallen ist, so sagt das Ge-

wissen nicht bloß die Handlung sei schlecht sondern auch uns selber wirft sie Schlechtigkeit vor; es sagt, du bist ein schlechter Mann, du hättest gut handeln sollen, gut handeln können und hast dennoch schlecht gehandelt. Und selbst wenn unsere Mitmenschen uns loben, ist die innere Stimme im Stande unsere Handlung und uns selbst zu verwerfen. Ja es kann geschehen, daß eben während dieses Lobes die Schamröthe in unser Angesicht steigt, indem die innere Stimme trotz des Lobes das von Außen kommt, ja gerade durch dieses Lob aufgeregt uns so stark verurtheilt, daß sofort auch unser Blut in Wallung geräth. Das ist ein Beweis wie von der Unparteilichkeit der Gewissensstimme so zugleich von ihrer Macht. Ja, welche Macht vermag die Stimme des Gewissens in dem Menschen zu offenbaren! Wer um einer guten Sache willen Schmach, Beraubung, Gefängniß, Tödtung erleidet, dem kann sie unter dem bittersten Leiden solche Heiterkeit geben, daß er nimmermehr mit seinen Verfolgern tauschen würde. Was für eine Pein kann sie im Gegentheil in dem bewirken, der sich mit einem Verbrechen belastet hat! Leset die innere Noth des Königs David als er das Doppelverbrechen des Ehebruchs und Mords begannen hatte (Psalm 51): er war ja doch ein König der unter keinem Richter stand, wer wollte ihn zur Rechenschaft ziehn? Aber auch auf heidnischem Gebiet treten uns die Zeugnisse der Gewissenspein entgegen. Die Griechen waren ein geistreich lebensfrohes, die Römer ein starkherziges Volk, dennoch haben beide die Qual der Gewissensverurtheilung wohl gekannt. Ihre Dichter erzählen uns von den Erinnyen oder Furien, das sind die Göttinnen der Rache, welche die Meineidigen, die Mörder, überhaupt die Missethäter verfolgen; darin sind die Qualen der Gewissensangst dichterisch dargestellt. Und wie die Völker des Alterthums, in gleicher Weise erfahren wir's. Schon mancher Mörder ist durch Nichts als durch die Macht seines Gewissens zum freiwilligen Geständniß seiner That getrieben worden. Man braucht jedoch kein Mörder zu sein um die Peinlichkeit der Gewissensvorwürfe erlebt zu haben: wir Alle werden davon zu sagen wissen. Wieder muß ich nun fragen, wer ist denn der Richter der diese richtende, verurtheilende, Pein bringende Stimme in uns erhebt? Sind wir es selbst? Aber wenn wir es selber sind, warum unterlassen wir nicht diese Verurteilung unserer eigenen Person? Ist es aber ein Anderer der in uns redet, warum verstopfen wir die Ohren nicht? Wohl Mancher hat es schon versucht diese Richterstimme zum Schweigen zu bringen und sie schwieg dennoch nicht. Ich kann mich auch hier wieder auf Kant berufen. Er sagt, der Mensch könne es etwa dahin bringen, sich an die furchtbare Stimme des



Gewissens nicht mehr zu kehren, aber sie zu hören, das könne er doch nicht vermeiden. Kant hat deßhalb das Gewissen eine unausbleibliche Thatsache genannt. Zwar ist in dieser Beziehung immerhin ein großer Unterschied. Es gibt Menschen von scharfem und Menschen von stumpfem Gewissen, Menschen von solcher Stumpfheit, daß sie an einen Meineid, an einen Mord mit kaltem Herzen sich erinnern können. Aber schon die Sprache deutet uns an, daß diese Gewissensstumpfheit von dem allgemeinen Bewußtsein als etwas unnatürliches aufgefaßt wird. Denn die Sprache bezeichnet den Zustand solcher Leute mit dem Ausdruck, ihr Gewissen sei abgestumpft. Von Natur war es also schärfer als jetzt. Noch tiefsinniger ist der gangbare Ausdruck, solche Menschen haben ihr Gewissen eingeschläfert. Das Gewissen ist also da, aber es schläft. Und nicht schlief es von Anfang an, es wachte, aber es wurde in Schlaf gebracht. Der Mensch hat ihm Opium eingegeben. Wie aber ein Mensch selbst aus der tiefsten Ohnmacht dennoch wieder erwachen kann, so kann es auch beim Gewissen gehn. Gewissen die Jahrzehnte lang geschlafen sind endlich wieder aufgewacht und haben mit ungeahnter Gewalt ihren Richterspruch gegen den Menschen erhoben. Vielleicht hat das Gewissen eine Art von Donnerschlag gehört, vielleicht hat es eine Art von hellem Licht gesehen und ist hiedurch aus dem Schlafe aufgeweckt worden, wie ja auch im leiblichen Schlafe die Reizbarkeit des Gehör- und Gesichtsinns nicht ganz erloschen ist, in andern Fällen will sich die Ursache durch, welche das Gewissen geweckt wurde von einem menschlichen Beobachter nicht erkennen lassen. Das ist ein Hauptgrund um deßwillen Kant die Stimme des Gewissens eine furchtbare Stimme nennt, dieses Vermögen desselben trotz aller Bemühung des Menschen um Verewigung seines Schlags dennoch plötzlich aufzuwachen und mit Macht seinen Urtheilsspruch zu thun.

Aber ich wollte ja von der Ueberwindung des Zweifels reden, von dem Wege, auf welchem Jedermann zur Ueberwindung desselben, zur Gewißheit des Christenglaubens, zur völligen Gewißheit desselben gelangen könne. Vielleicht werdet ihr fragen wann ich denn zur Sache kommen wolle. Ich darf antworten, daß ich bereits in der Sache sei. Viele unter den Gegnern der christlichen Wahrheit sind in unserer Zeit wieder bis zu dem Satze fortgeschritten, was man nicht mit den Sinnen wahrnehmen, also nicht hören, sehen, riechen, schmecken, tasten könne, das könne man auch nicht als etwas Wirkliches anerkennen. Die Christen reden von einem unsichtbaren Gott, ein solcher wäre also schon deßhalb leere Einbildung. Die Christen re-

den von einer unsichtbaren Welt und hoffen sie nach dem Tode zu finden, auch das ist leeres Gerede, wenn nur was sinnlich wahrnehmbar ist Wirklichkeit hat. Die Christen reden von einer Seele des Menschen und erklären die Sorge um das Heil der Seele für die unvergleichlich wichtigste Sorge, die Seele müsse geheiligt werden und was es dem Menschen helfen solle wenn er die ganze Welt gewänne und darüber an seiner Seele Schaden nähme, aber wer hat die Seele mit den Sinnen wahrgenommen? Wie mag man also von ihr reden? Die Seele ist nichts wirkliches, denn wirklich ist nur was sich der sinnlichen Wahrnehmung beweist. Was man als Lebensäußerungen einer unsichtbaren Seele darzustellen pflegte, das Denken, Wollen, Fühlen, das ist Alles Wirkung des leiblichen Lebens, insbesondere des Gehirns. Bekanntlich nennt man diese Anschauungsweise, weil ihr nur das sinnlich Wahrnehmbare, also das Materielle für wirklich gilt und weil sie auch das Seelenleben aus der Leiblichkeit des Menschen, also aus dem Materiellen ableiten will, Materialismus. Möglicherweise kann diese materialistische Meinung bei einem Menschen das Erzeugnis materieller Herzensneigungen, fleischlichen Sinnes sein. Jedenfalls werden Menschen deren Lebenslust im sinnlichen Genuß besteht das materialistische System willkommen heißen, denn es liefert ihnen die Rechtfertigung ihrer Praxis, es läßt den praktischen Materialismus, die Richtung des Menschen auf Sinnenlust erscheinen als das Vernünftige. Doch wäre es ungerecht wenn wir behaupten wollten, daß wer irgend zu materialistischen Lehren gelange, dazu gelange weil die Sinnenlust sein Höchstes sei. Vielmehr müssen wir hier jene ganze Macht in Anschlag bringen, welche die Sichtbarkeit auf das menschliche Gemüth ausübt und auf die der erste Vortrag als auf eine Hauptquelle des Zweifels hingewiesen hat. Jeder der sich selbst beobachtet kann leicht inne werden wie sehr sein Seelenleben in jedem Momente bedingt ist durch das leibliche. Frischer Blutumlauf erzeugt frohen Muth, leibliche Krankheit drückt auf das Gemüth. Nur wenn der Kopf frei ist geht das Denken wohl von statten. Auch das Vermögen frisch und kräftig sich zu entschließen und bei dem gefaßten Beschlusse zu beharren ist durch leibliche Kräftigkeit mit bedingt. Die Irrenärzte sind durch ihre Erfahrung auf den Satz geführt worden, daß die Geisteskrankheiten immer durch leibliche Krankheit mitverursacht sind. Auch in der Sprache wird dieses Bedingtsein des seelischen und geistigen Lebens durch das leibliche reichlich anerkannt. Die deutsche Sprache redet von einem guten Kopf und verwirrten Kopf und meint damit die gute oder verwirrte Beschaffenheit des Denkvermögens,

von einem guten Herzen, bösen Herzen, kranken Herzen, und meint bei dem ersten und zweiten Ausdruck das Gutsein und Bösesein des Willens und bei dem dritten die Krankheit des Gefühls. Ähnliches findet sich in anderen Sprachen. Wer nun etwa durch seinen Lebensberuf darauf hingewiesen ist, die Macht, welche das leibliche Leben auf das seelisch-geistige übt täglich zu beobachten, dem kann es, wie wir Menschen einmal sind, leicht geschehen, daß er, von diesem Anblick völlig hingenommen, zu dem Schlusse fortgerissen wird, das Leibesleben sei die Quelle des geistigen. Bei einigem Nachdenken wäre freilich leicht einzusehen, wie übereilt dieser Schluß ist: weil sich das seelisch-geistige Leben in jedem Momente bedingt zeigt durch das leibliche Leben, so ist das leibliche Leben die Quelle des seelisch-geistigen Lebens und eine Seele brauchen wir nicht ferner anzunehmen.

Mit demselben Rechte könnte ein Landmann schließen: weil das Wachstum des Waizens durchaus bedingt ist durch Sonnenschein, durch Regen, durch Fruchtbarkeit des Bodens, so ist Sonnenschein, Regen, Fruchtbarkeit des Bodens die Ursache der vollen Halme die in guten Jahren auf guten Aeckern stehen, mit dem Ausstreuen von Samen brauche ich mich künftig nicht mehr zu bemühen. Diese Logik würde bald in schmerzlicher Weise ihre Berichtigung erfahren. Dennoch ist es eben diese Logik, welche in unserer Zeit nicht Wenige dem jetzt so verbreiteten Systeme des Materialismus in die Arme führt, so, daß sie zu dem Satze schwören: Geist ist nicht, Nichts ist wirklich was nicht mit den Sinnen wahrzunehmen ist. Aber nun - einem Jeden der, auf, welchem Wege immer, zum Materialismus gekommen ist, dürfen wir zurufen: o Freund du trägst ja die Widerlegung deines Systems in dir selbst! Dein Gewissen ist der Zeuge dagegen. Nur Einmal dürftest du dich über dein Gewissen besinnen so wäre dir die Falschheit deines Systems aufgedeckt. Alles Denken, Fühlen, Wollen soll nur das Erzeugnis des Leibeslebens sein? Nun, woher kommt es denn dann, daß eine innere Stimme dir verbietet deiner körperlichen Lust zu stöhnen wie das Thier ihr stöhnt? Wäre nicht ein vom Leibe unterschiedener, zur Herrschaft über das Leibesleben berufener Geist in dir, wie könnte dir die innere Stimme befehlen, daß du die leiblichen Triebe meistern sollest? Wie könnte sie gar, wenn etwa dein Vaterland in Gefahr ist, dir vorschreiben, dein leibliches Leben für dasselbe aufzuopfern? Sind es etwa leibliche Triebe gewesen, welche Winkelried getrieben haben, die Lanzen der Feinde in seine Brust zu bohren? Wie schmähhlich müßte ein Materialist reden über diese große That,

wenn er sie von seinem Systeme aus folgerichtig erklären wollte! Der edle Held wäre ihm - ich schäme mich es auszusprechen - einem Thiere gleich das im Drange seines Grimms dem Todesstreiche entgegengeht. Vor zwei Jahrtausenden haben die Karthager den gefangenen Römer Regulus heimgesandt, ihnen Frieden zu erbitten, zugleich aber ihn eidlich verpflichtet, wenn der Friedensschluß nicht gelinge, wieder in die Gefangenschaft sich zu stellen, Regulus aber hat dem römischen Senate den Frieden abgerathen und ist seinem Eide getreu in die Stadt der Feinde zurückgekehrt, wohl wissend, welche Rache ihn dort treffen werde, und auf die flehentlichen Bitten der Seinigen, daß er in Rom bleiben möge zur. Antwort gebend: meine Seele gehört Euch, mein Leib den Karthagern. Sind das leibliche Triebe gewesen, welche den Mann nach Karthago zurückgeführt haben? Nicht minder wird der Materialismus an der Thatsache zu Schanden, daß eine richtende und, wenn eine That schlecht war, verurtheilende Stimme in uns spricht. Thiers kann man durch Dressur dahin bringen, daß sie sich fürchten wenn sie etwas gethan haben für dessen Thun sie früher geschlagen wurden; Menschen werden nach einer Missethat nicht etwa bloß durch Furcht vor Strafe geängstigt; sie werden, auch wenn keinerlei Bestrafung in Aussicht steht, gepeinigt durch den Richter in ihrem Innern, welcher ihnen vorwirft sich entwürdigt zu haben. Kann doch dieser Richter dermaßen verfolgen, daß der Mensch sich sehnt, sein Verbrechen durch Erleiden der Strafe zu sühnen, hoffend, daß die innere Qual durch Tragen des äußeren Gerichts erleichtert werde. Gesetzt aber ein Mörder wolle im Anblicke des Leichnams den er hingestreckt hat den Materialisten spielen, indem er spricht: das hat mein aufgeregtes Blut gethan, was antwortet die Stimme die in seinem Innern ist? Mit völliger Klarheit weiß sie zu scheiden zwischen des Mannes aufgeregtem Blut und zwischen dem Manne selbst: du hast es gethan, ruft sie ihm zu: du, die persönliche, die unsichtbare Seele, auf dir liegt der Fluch, denn von dir war die That. Ist doch schon darin, daß der Mörder sagt: „mein Blut hat es gethan“ der Materialismus von ihm selber widerlegt: „mein“ Blut, nun wer ist denn der, welcher spricht „mein“ Blut? Zu „mein“ gehört ja ein „Ich“. So bricht es in dem eigenen Reden eines Materialisten sofort hervor, daß nicht dieser sichtbare Leib der Mensch ist, sondern die unsichtbare Seele, welche diesen Leib durchdringt, das ist der Mensch.

Also sein Gewissen verbürgt Jedem der auf die innere Stimme achten will, daß ein unbedingt giltiges Gesetz über ihm waltet, verbürgt ihm das Dasein einer unbedingten obwohl unsichtbaren Macht, verbürgt ihm, daß auch in

ihm selbst das Unsichtbare ist die wahre Wirklichkeit. Aber die Anerkennung dieses Unsichtbaren macht uns freilich noch nicht zu Christen. Ein Christ ist ein Mensch, welcher sein Leben führt im Glauben an den lebendigen Gott, an den ewig in sich vollendeten Geist, welcher heilige Liebe ist. Unsere zweite Frage muß deßhalb sein, ob denn auch dieses Gottes, seines Lebens, seiner Gegenwart der Mensch gewiß werden könne. Und zwar jeder Mensch. Und zwar völlig gewiß. Denn das ist es ja wovon wir reden, ob es einen Weg gebe, darauf Alle zur Gewißheit, zur völligen Gewißheit des christlichen Glaubens gelangen können. Ich sage: ja, zu solcher Gewißheit von Gottes Lebendigkeit gibt es einen Weg und er läßt sich mit wenigen Worten beschreiben: bete zu Gott, so wird er dir antworten, wandle vor Gott so wirst du seines Lebens inne werden.

Zweifeln darf man nicht zumuthen, die Bibel anzuerkennen als ein heiliges, die Wahrheit redendes Buch: das gehört ja eben mit zu ihrem Zweifeln, ob die Männer von, welchen die Bibel geschrieben wurde aus dem Geiste Gottes geschrieben haben. Wer aber die Bibel noch nicht lesen kann als heiliges Buch, der könnte sie doch lesen als ehrwürdiges Buch, welches gründlich kennen zu lernen der Mühe werth sein muß. Kann man einem Manne wirkliche Geistesbildung zuschreiben, welcher (wie in unserer Zeit bei Tausenden der sogenannten Gebildeten der Fall zu sein scheint), nachdem er aus Schule und Unterweisung getreten, mit der Bibel sich nicht mehr weiter beschäftigt hat? Ich glaube es nicht. Denn die Bibel ist ja doch die Urkunde der Religion, welche die unvergleichlich größte Frucht für die geistige Entwicklung der Menschheit getragen hat. Und wären nun die Zweifler nur zu bewegen, daß sie, statt so vieler Lektüre, welche dem Geist keine Nahrung gibt, die Bibel, zunächst bloß als menschliches Buch, mit Ernst wollten vor sich nehmen, wie Vieles würden sie darin finden wovon sie keine Ahnung hatten! Sie würden z. B., während sie selbst eben nur Zweifler sind, in der Bibel eine lange Reihe von Menschen kennen lernen, welche ihrer Sache, ihres Zieles, Weges, Sieges gewiß gewesen sind. Und, daß dieß etwas Großes ist, seiner Sache gewiß zu sein, das wenigstens sollte kein Zweifler bezweifeln können. Die Ungewißheit, in welcher sich der Zweifler befindet, erzeugt ja nothwendig in seinem Geiste ein Gefühl der Nichtbefriedigung. Wenn ich die Männer der Bibel noch gar nicht als Träger göttlicher Erleuchtung sondern nur nach ihrem Wirken in Mitten ihres Volkes ins Auge fasse, so erfüllt mich mit tiefer Bewunderung, zu sehen, in, welcher Einsamkeit, in welcher hoffnungslosen Lagen diese Menschen arbeiten mußten

und damit zu vergleichen diese Sicherheit des Geistes, diesen Heldenmuth. Sehet z. B. den Moses an! Menschlich betrachtet konnte Nichts weniger wahrscheinlich sein als, daß es gelingen werde, eine Horde von Sklaven, welche unter schwerem Druck der Egypter seufzten zu einem Volke zu machen, Palästina, das Land der Kanaaniter, dieser Sklavenhorde zu verschaffen als ihr eigentümliches Land, vollends aber, während ringsum nur heidnische Völker waren, die frühere Sklavenhorde zu erheben zu einem Volk, welches den Einen und unsichtbaren Gott anbeten würde. Dennoch hat Moses unerschütterlich seine Arbeit gethan. Und er war ein achtzigjähriger Mann da er begonnen hat: die Achtzigjährigen haben sonst die Begeisterung, den Hoffnungsmuth der Jugend hinter sich. Später wurde Israel dermaßen vom Heidentum angesteckt, daß zeitweise nur noch ein geringer Rest an Jehovah hielt; dennoch bleiben die Propheten fest dabei, daß Israels Gott einst sogar von allen Völkern werde anerkannt werden. Aber nun Jesus! Mit Thränen zieht er ein in Jerusalem, reitend auf einem Thiere das er sich von Freunden erbitten muß, dennoch erklärt er sich eben durch diese Weise seines Einzugs für den von der Weissagung verkündigten König Israels. Und indem er weiß, daß die nächsten Tage, die nächsten Stunden ihm den Tod eines Verbrechers bringen, spricht er dennoch aus, die frohe Botschaft von seinem Königreich müsse auf der ganzen Erde verkündigt werden, eben das Blut das er nun vergieße diene zur Stiftung des neuen Bundes Gottes mit den Menschen, ja er sagt voraus, wo nur verkündigt werde seine frohe Botschaft in der ganzen Welt, da werde auch die Liebesthat jener Frau erzählt werden, welche eine Woche vor seinem Tode die kostbare Salbe über sein Haupt ausgoß. Jesu Jünger sind zuerst ganz entmuthigt durch Jesu Tod, aber bald gehen sie ans Werk, nicht ihrem Volke allein sondern den Griechen, den Römern, allen Völkerschaften die sie erreichen können, in Christi Kreuz das ewige Leben anzubieten. Was will dieser Lotterbube sagen? rufen in dem Mittelpunkte des griechischen Geistes die Vertreter der Bildung dem Paulus zu, dieser aber bleibt in Athen, in Korinth, in Ephesus, er bleibt auch in der Gefangenschaft und im Blick auf das Blutgerüste des Sieges seiner Sache gewiß. Und sie hat gesiegt. Worauf hat es denn nun beruht, daß diese Männer in den hoffnungslosesten Lagen ihrer Sache gewiß gewesen? Darauf, daß sie ihres Gottes gewiß gewesen sind, seines Lebens, seines Willens, seiner Liebe, seiner allmächtigen Gegenwart. Das eben ist das Zweite was jeden Beschauer mächtig ergreifen muß und was insbesondere einen Zweifler ergreifen sollte, der Anblick dieser Gewißheit Gottes

in, welcher diese Männer stehen. Man kann der Existenz dieser sichtbaren Welt nicht sicherer sein als sie des unsichtbaren Gottes waren. Leset z. B. das priesterliche Gebet Jesu, Johannes cp. 17: welch eine Ruhe des Geistes, welcher Friede, und hiedurch, welche Majestät! Freilich war dieß das Beten des eingeborenen Sohnes zu seinem Vater, deßhalb ein Beten von einziger Art, welche auch bei den Aposteln und Propheten nicht wiederkehrt. Das Gebet von Sündern kann nie dem Gebete des Heiligen gleichen. Aber die völlige Gewißheit ihres Gottes athmet auch in den Gebeten, welche uns z.B. von Jesajas, von Paulus überliefert sind. Wie sind die Männer der Bibel ihres Gottes so gewiß geworden? Wer die Bibel liest der wird bald finden: es waren nicht Schlußfolgerungen des Verstandes, worauf ihre Gewißheit ruhte. Auf Verstandesschlüsse verweisen sie nur die, welche noch ferne stehen. Sie selber gingen einen andern Weg. Und welcher Weg war dieß? Ich habe ihn vorhin genannt: sie haben zu Gott gebetet und Gott hat ihnen geantwortet, sie haben vor Gott gelebt und Gott hat in ihnen gelebt: dieses Erleben Gottes hat sie seines Lebens, seiner Gegenwart so sicher gemacht, wie ein Mensch sicher ist der lebendigen Gegenwart seines Freundes mit dem er redet und der mit ihm redet. Und eben dieß ist der Weg den auch, seitdem der letzte der Apostel gestorben ist, Tausende von Christen gegangen und auf, welchem sie zur zweifellosen Sicherheit des Gottes-Glaubens gekommen sind.

Wenn ich von dem Beten des Menschen zu Gott und von dem Antworten Gottes rede, so möget ihr hiebei immerhin zuerst denken an ein Bitten um Wohlthaten für das äußere Leben und an ein Antworten Gottes durch Eingreifen in unsern auswendigen Lebensgang. Denn es gibt in der That Menschen in deren äußeres Leben die Hand Gottes auf ihr Bitten hin so augenscheinlich eingegriffen hat, daß denselben schon auf diesem Wege eine unerschütterliche Ueberzeugung von dem Walten eines lebendigen und unsere Bitten erhörenden Gottes hat entstehen müssen. Zu diesen Menschen hat z. B. Francke gehört, der Erbauer des Halleschen Waisenhauses, einer der edelsten Menschenfreunde, welche Deutschland gesehen hat. Ein Geschenk von vier Thalern das er im Jahre 1695 für die Armen erhielt, weckte in ihm den Gedanken eine Armenschule zu gründen: noch an demselben Tag schritt er auf Grund dieses Kapitals zur Ausführung. Beim Tode des Mannes, im Jahre 1727, stand ein Gebäude da in welchem 130 Waisen erzogen, gegen 200 andere Schüler und 250 Studenten gespeist worden sind. Francke hatte über keinen Fond zu verfügen, auch war seine Zeit noch nicht wie die

unsrige eine Zeit der Vereine: Alles hing an seiner Person. Nur Einen Verein hat Francke gehabt, den seiner selbst mit dem lebendigen Gott durch gläubiges Gebet. Es ist der Mühe werth die einfache Erzählung des Mannes zu lesen über die immer neuen Fälle äußerster Entblößung von Mitteln während die Bauleute bezahlt, die Kinder versorgt sein wollten, und wie ihm doch jedesmal wieder auf sein Gebet das Nöthige zugekommen ist, sei es nun, daß er mit ausdrücklichem Bitten sich an Gott gewendet, sei es, daß er nur in aller Ruhe die Gewißheit ausgesprochen hat, die Hilfe Gottes werde auch dießmal nicht ferne sein. Man kann, wenn von solchen Gebetserhörungen die Rede ist, die Einwendung machen, wenn nach dem Gebete die Hilfe gekommen, so beweise dieß noch nicht, daß sie durch das Gebet gekommen; zufälliger Weise sei Gebet und Hilfe zusammengetroffen. Nun wohl, vereinzelte Fälle würden hier Nichts beweisen. Wenn auf ein A ein B folgt, so darf ich allerdings nicht sofort schließen, A sei die Ursache von B, B die Wirkung von A gewesen. Wenn es sich aber in einer langen Reihe von Erlebnissen immer wiederholt, daß auf ein A das B folgt, dann pflegt doch jeder besonnene Mann so zu urtheilen, das A sei die Ursache des B. Ich kann nur sagen, wer sich dafür interessiere, der möge selbst den Bericht von Francke lesen; er werde dann wohl den Eindruck bekommen: entweder hat in diesem Leben der Zufall eine ganz erstaunliche, eine unglaubliche Rolle gespielt, oder es sind Gebetserhörungen des lebendigen Gottes gewesen, welche dieser Francke erfahren hat.

Die Bitten um Wohlthaten für unser äußeres Leben sind aber nicht die einzigen die wir Gott vortragen sollen. Und das Eingreifen in unsern äußeren Lebensgang ist nicht die einzige Weise in, welcher Gott uns antworten kann. Ja es liegt hier ein Abweg nahe, welchen betretend die Zweifler statt zur Gewißheit von Gott, nur noch tiefer in den Zweifel gerathen. Niemand soll wähnen, was irgend für Bitten er vor Gott bringen möge, diese müssen ihm gewährt werden, und er wolle die Gewährung derselben zum Prüfstein machen ob Gott lebe oder nicht. Wir Menschen haben gar vielerlei und oft sehr thörichte Wünsche. Und doch gibt es nicht Ein irdisches Gut, welches dem Menschen durchaus nöthig wäre, nur Gott selbst ist für den Menschen schlechterdings eine Notwendigkeit. Die Verheißungen, welche Gott den Bittenden gegeben hat sind nicht so gemeint, daß Gott Alles was ihnen gut dünke vollbringen werde. Wer sagen würde: diese meine Wünsche sind es, welche ich von Gott erbitten will; gewährt er sie, dann weiß ich, daß er lebt; gewährt er sie nicht, dann weiß ich, daß er nicht lebt; das Ware nicht Gott



suchen sondern versuchen, Gott versuchen aber ist ein Frevel an Gottes Majestät und es ist nur wohlverdiente Vergeltung, wenn, wer Gott versucht, ihm nur um so ferner kommt. Will ein Zweifler Gottes gewiß werden, so muß es ihm wirklich zu thun sein um Gott, um Gott selbst, um Nichts als um Gott. Ob dann Gott, wenn du ihn suchst, ihn anrufst, daß er sich dir bezeugen wolle, durch Eingreifen in deinen äußeren oder in deinen inneren Lebensgang dir antworten wird, das mußst du ihm überlassen. Denn Gott kann dir auch antworten durch Bezeugung seiner selbst in deinem inneren Lebensgang. Ja das erst ist die rechte Offenbarung Gottes, da erst geht die Offenbarung vom Geist zum Geist, da erst wird dir der Weg gebahnt nicht bloß von Gott zu wissen sondern den Gott, der Geist ist, im Geiste anzubeten. Ohne vorher diese innere Offenbarung Gottes erlebt zu haben, wäre Francke auch nie zu jener Gemeinschaft mit Gott gelangt der er die äußeren Hilfen verdankte. Wie geht es denn bei dieser inwendigen Offenbarung Gottes zu? Ich rede zu Zweiflern, zu Solchen die ferne stehen: diesen muß ich die Anfänge der Gottesoffenbarung beschreiben, die Weise wie Gott den noch Fernen sich bezeugt. Magst du aber noch so ferne von Gott sein, du trägst dennoch einen Zeugen für Gott in dir selbst. So gewiß du ein vernünftiger Mensch bist, so gewiß muß in dir anklopfen das Bedürfnis, zu verstehen den Ursprung der Welt die vor dir steht, den Ursprung dieses Ungeheuern Seins, dieser weisheitsvollen Ordnung. Dieses Bedürfnis zu verstehen ist aber nichts Anderes als das Bedürfnis, zu finden den ewigen Verstand, durch dessen That diese Welt gesetzt worden ist. Denn diese Gewißheit ist dem Menschen tief eingegraben, daß nicht das Verstandlose sondern nur der Verstand, nicht der Stoff sondern nur der Geist der Urheber alles Seins sein könne. Alles Nachdenken über die Welt, alles Philosophieren geht aus dieser unserem Geiste eingewobenen Voraussetzung hervor. Ferner: so gewiß du ein vernünftiger Mensch bist, so gewiß vernimmst du in dir jene Stimme, welche zu dir redet von einem ewigen Gesetze dem du selber verpflichtet seiest und, daß du um dieses Gesetzes willen deine Triebe beherrschen müssest wie ein starker Reiter sein bäumendes Roß beherrscht: nun woher bist denn du selber entsprungen, daß du ein solches Gesetz und, daß du die Freiheit ihm zu gehorchen in dir trägst? Erzeugniß des Naturlebens kannst du nicht sein, denn wie sollte das Naturleben die freie Geistigkeit aus sich erzeugen können, da doch in der Wirkung nicht mehr sein kann als was in der Ursache war? Wie kannst du also dein eigenes Dasein verstehen, außer wenn ein heiliger Urgeist dein Schöpfer ist? Endlich: wenn

du inne wirst, daß du das Gewissensgesetz übertreten hast, kannst du leugnen, daß du dich dann verantwortlich fühlst? Und zwar auch in dem Fall, daß du keinen Menschen beschädigt hast, also kein Mensch berechtigt ist dich zur Rede zu stellen. Bei allen geistig entwickelten Völkern finden wir dieß, daß ihnen das Gewissen das Böse das sie thun vorwirft nicht bloß als eine Beschmutzung, welche sie dem Adel der menschlichen Seele angethan, sondern als eine Rechtsverletzung für, welche sie Antwort zu geben haben. Aber wer ist es denn der die Antwort von uns fordern wird? Wo ein Richterstuhl ist, da muß auch ein Richter sein. Ihr sehet: der Mensch kann auch wenn er Gott ferne geworden ist dennoch nicht los von ihm werden. Er müßte erst seine Vernünftigkeit umbringen, um die Zeugen für Gott die in ihm sind umzubringen. Darum eben haben unsere Väter den Menschen vernünftig genannt weil es zu seinem Wesen gehört Gott zu vernehmen. Und zwar sind die von mir angedeuteten Schlußfolgerungen gar nicht bloß Philosophen bekannt: sie vollziehen sich auch in dem einfachsten Gemüth wenn dasselbe nur zu ernster Sammlung in sich geht. Aber nun, wenn der Mensch solche Zeugen für den ewigen Schöpfer, Gesetzgeber, Richter in sich trägt, sollte er dann nicht herzutreten zu dem von dem er doch nicht los kommen kann? Sollte er ihn nicht lobpreisen? Sollte er nicht seine Gemeinschaft suchen? Die Zeugnisse von seinem Leben die Gott in deine Vernunft hineingewoben hat sind Boten Gottes, welche dich einladen ihn zu suchen. Wenn wir nun sonst Gemeinschaft suchen, welchen Weg schlagen wir ein? Wir reden zu dem dessen Gemeinschaft wir begehren, wir rufen ihn an. Das ist es was die Zweifler thun sollten gegenüber von Gott. Sie sollten ihn anrufen. Und zwar anrufen um seiner selbst willen, nemlich, daß er sich, sein Leben, sein Wesen ihnen möge offenbaren. Und wer das mit Ernst thut, dem antwortet Gott. Hundertfache Erfahrung ist hiefür Zeuge. Was antwortet er ihm denn? Zunächst nicht Solches das der Mensch noch gar nicht gewußt, aber er macht ihn von Oben her, durch innere Versiegelung dessen gewiß, worauf schon die ernste Sammlung seines Gemüths den Menschen hingeführt hat. Zwei Menschen können ungefähr dieselben Erkenntnisse haben, aber der eine hat sie nur aus sich selbst, vielleicht nur durch Schlußfolgerung, der andere hat sie auch von Oben her, durch Gottes Geist: im religiösen Gebiete ist erst das die volle Gewißheit, wenn diese Versicherung von Oben geschehen ist. Wenn Gott ist, so muß er uns nahe sein, muß sich unserer Seele bezeugen, sein Leben muß von unserer Seele zu erleben sein, denn es liegt im Begriffe Gottes, lebendiger und allgegenwärtiger Geist zu sein;

wird die Seele nicht vom Hauche seiner Gegenwart berührt, so muß gerade ein tiefer denkender Mensch immer wieder und trotz seiner Verstandesüberzeugung an dem Sein Gottes zu zweifeln beginnen. Gehst du aber dem Bedürfnisse deiner Vernunft nach, Antwort zu finden, woher diese Welt, woher allermeist du selber seiest, du der Selbstbewußte, der Freie, der die Stimme eines unverbrüchlichen Gesetzes in sich vernimmt, das er vollbringen soll, rufst du dann den ewigen Geist, durch, welchen allein gesetzt sein kann die Welt und du selbst, betend an ob er lebe; dann wird es auch dir gehen, wie es den Tausenden vor dir gegangen ist: ein Hauch seines Geistes wird dir die Seele durchdringen so, daß mit voller Klarheit, Gewißheit, Lebendigkeit die Erkenntniß in dir aufflammt, das Leben des ewig durch sich selbst seienden und in sich vollendeten Geistes, das und das allein sei alles Lebens Grund. Kein Axiom der Mathematik kann dem Verstande des Menschen mit größerer Gewißheit einleuchten, als mit, welcher den Geist des Menschen, wenn der Hauch des ewigen Geistes ihn durchdringt, diese Erkenntniß durchleuchtet, daß nur ein ewig sich selbst wissender Gott der Brunnquell alles Lebens sein könne. Würdest du dann ferner den dessen Gesetz du in dir vernimmst durch Gehorsam gegen dieses Gesetz zu lobpreisen suchen, so würdest du in steigender Klarheit auch diese Erfahrung machen, du habest es nicht bloß mit einem durch deine Natur dir vorgeschriebenen Gesetze sondern mit einem über dir waltenden ewigen Willen zu thun. Menschen die vor Gott leben sind mit derselben Klarheit mit, welcher sie die Befehle des Gewissens vernehmen, zugleich dessen sich bewußt, daß die Vorschrift ihres Gewissens zugleich der Wille des persönlichen Gottes sei. Endlich, bei allem deinem Thun, zumal nach deinen Uebertretungen, würdest du mit immer vollerer Gewißheit innerlich erleben, es walte eine Majestät über dir die von dir wisse, nicht bloß du wägest dein Thun sondern du selber werdest gewogen. Wer schon in ernstem Gewissensgerichte gestanden so, daß er ohne Umhüllung seine Missethat angeschaut hat, den frage ich, ob er in jenem Augenblick das Bewußtsein hatte, allein zu sein, ob ihn nicht vielmehr die Erkenntniß durchdrang, daß ein Alles durchblickendes Auge auf ihn geheftet sei. Auch den der es nicht will kann die Gewißheit überkommen, daß dieses Auge ihn anblicke - wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist du da! - der aber, welcher den ewigen Geist nicht ignoriert, nicht meidet, sondern ihn sucht, ihn anruft, der erlebt was David nach seinem Fall erlebt hat; sein Inneres ruft: an dir allein, o Gott, habe ich gesündigt und übel

vor dir gethan! (Psalm 51.) Nicht als wollte er leugnen, daß er sich auch an Menschen versündigt hat, aber die Versündigung an Gott, das ist doch alles Sündigens Kern und Quell, und so klar, so gewiß ist dem der Gott anruft nach einer Missethat Gottes richterliche Gegenwart, daß er über dem Einen alles Andere nicht mehr beachten kann. Das sind Bezeugungen Gottes in dem inneren Lebensgang.

Ich weiß nun freilich wohl was mir die Zweifler an Gott, die Leugner Gottes auf diese Rede erwidern werden. Sie werden sagen, daß sie nun eben dieses Antworten Gottes nicht vernommen haben, ihnen sei von einer solchen Offenbarung eines persönlichen Gottes in ihrem Innern Nichts bewußt; daraus wollen sie schließen, daß was wir ihnen von unseren Erlebnissen erzählen nur Selbsttäuschung sei. Aber ich weiß auch, daß diese Gegenrede Keinen der Gott innerlich erlebt hat irre machen kann. Die Zweifler haben ihn freilich nicht erlebt, aber warum nicht? Weil ihr ihn nicht sucht so findet ihr ihn nicht, weil ihr ihn nicht anrufet so antwortet er nicht. Ihr wisset eben nicht was beten ist. Und noch ein Punkt. Wenn ihr uns der Selbsttäuschung zeihet, weil das Erlebniß des lebendigen Gottes wovon wir reden euch unbekannt ist, so muß euch folgerichtiger Weise auch das Gewissen zweifelhaft werden. Denn wie ihr uns saget: ihr habet Gott nicht erlebt, so werden Andere euch sagen, sie haben das Gewissen nicht erlebt. Man kann ja jetzt manche Menschen treffen, welche leugnen, daß die Gewissensstimme etwas Reelles sei. Sich selbst innerlich anklagen, innere Pein empfinden sei Nichts als Schwächlichkeit, Hypochondrie, eine Art von Geisteskrankheit. Nichts habe der Mensch zu bereuen als wenn er zu einfältig gewesen seines Vortheils wahrzunehmen. Nicht minder thöricht sei die Rede von Verpflichtungen: frisch zugreifen, wo etwas zu erhaschen ist, das sei die einzige Regel die einem gescheidten Menschen gegeben sei. Was man von Gewissen rede sei nur kluge Erfindung durch, welche die Schwächlinge schlauer Weise die Starken im Zaume halten wollen. Man dürfe sich nur unter den Menschen umsehen so werde man gewahr, daß verschiedene Völker, verschiedene Zeitalter über das was recht und unrecht sei verschieden geurtheilt haben. Z. B. bei den Muhammedanern gelte die Vielweiberei für recht und gut. Auch die Israeliten haben sie für erlaubt erachtet. Bei anderen Völkern sei sogar die Ehe zwischen Geschwistern unanständig gewesen. Im Abendlande halte man diese Sitten nicht für nützlich und nun habe man vorgegeben, das Gewissen verbiete sie. Umgekehrt sei in Indien dem Volke vorgespiegelt worden, Fleisch essen, Thiere tödten sei wi-

der das Gewissen, die Wittwen habe man überredet, sie seien verpflichtet sich mit den Leichnamen ihrer Männer verbrennen lassen, in unseren Ländern wisse Niemand davon, daß dieß Gewissenspflicht sei. Also sei das Gewissen Nichts als Sache willkürlicher Uebereinkunft: ähnlich wie es kraft Uebereinkunft in Europa für höflich gilt den Kopf zu entblößen, während in Indien die Höflichkeit das Bedecken des Kopfes verlangt. Und wenn deren vielleicht noch nicht sehr Viele sind, welche alles Reden von Gewissenspflichten und Gewissensvorwürfen für Thorheit achten, so gibt es um so mehr Solche die wenigstens einen Theil der Gewissenssprüche kurzweg bei Seite werfen. Keusch sein soll man? warum? Die natürlichen Triebe verlangen ihre Befriedigung. Nicht lügen? warum? wie wollt ihr uns beweisen, daß wir verpflichtet seien die Wahrheit zu sagen? Machen nun wohl diese Leugnungen des Gewissens Eindruck auf einen gewissenhaften Mann? Werdet ihr an der ewigen Willigkeit der Gewissensaussprüche dadurch irre werden? Nimmermehr. Aber warum denn nicht? Ihr habt - so viele unter euch ein lebendiges Gewissen haben - mit solcher Klarheit, solcher Macht sowohl die Befehlsworte des Gewissens als seine Richtersprüche in der Tiefe eures Innern vernommen, daß solche Gegenreden kraftlos an Euch vorübergehen. Und dieß um so mehr weil ihr wohl wisset was ihr den Leugnern des Gewissens zu antworten habt. Den Einen werdet ihr mit aller Bestimmtheit erklären, daß sie wider ihr besseres Wissen, lügnerischer Weise, das Gewissen leugnen, denn ihr seht es ihnen an, daß sie, eben indem sie das Gewissen leugnen, ein böses Gewissen in sich tragen, sie wollen nicht, daß ein Gewissen sei. Anderen werdet ihr sagen, ihr sehet freilich Wohl, daß sie noch wenig Rufen des Gewissens in ihrem Innern vernommen haben, aber ihr wisset auch den Grund hievon. Zum Hören werde erfordert nicht blos das Erschallen einer Stimme sondern auch ein Ohr das die Stimme vernimmt. Nun habet ihr an euch selbst erfahren, daß das innere Ohr womit man die innere Stimme vernehme willig, achtsam, auf das Hören geübt sein müsse: mit der Willigkeit des Ohres zum Hören wachse die Kraft der Stimme. Ja so verhält es sich. So gewiß der Mensch Mensch ist und nicht Thier, so gewiß meldet sich in ihm die Stimme, welche von Recht und Unrecht spricht. Unwillkührlich vernimmt der Mensch die Gewissensstimme. Daher wir auch voraussetzen, daß wie in uns so auch in den Andern die Gewissensstimme sei. Jeder Erzieher setzt in den Kindern Gewissen voraus, sonst könnte von Erziehung keine Rede sein. Aller Verkehr der Menschen ist darauf begründet, daß sie Gewissen in einander voraussetzen: sonst

könnte kein Herr einen Knecht in sein Haus aufnehmen, kein Kranker könnte sich einem Arzte anvertrauen. Was aber dann aus dem uns angeborenen Gewissen im Verlaufe des Lebens wird, ob der Mensch auf die innere Stimme hören, ihr gehorchen, ob er ein gewissenhafter oder ein gewissenloser Mensch werden wird, das kommt auf seinen Willen, auf die eigene Entscheidung an. Und durch Nichtbeachten, durch Unterdrücken der inneren Stimme kann der Mensch es dahin bringen, daß sie schwächer und immer schwächer wird: vielleicht wacht sie dann während dieses irdischen Lebens gar nicht mehr auf, auch nicht im Zuchthause, auch nicht auf dem Gang zum Blutgerüst. Und wie einzelne Menschen die Gewissensstimme stumm machen können so können es auch Völker thun. Haben ganze Nationen die Sklaverei, die Vielweiberei für erlaubt ansehen, haben sie die Vielmännerei, die Ermordung der Kinder, die Menschenfresserei, diese unmenschlichsten, widernatürlichsten Dinge ohne Schauer üben können, so ist dieß ein schrecklicher Beweis, bis zu, welchem Grade die Menschheit im Laufe der Generationen durch Mißachtung des Gewissens dessen Stimme ersticken kann. Die Väter haben diese traurige Arbeit begonnen, die Söhne, die Enkel haben dieselbe fortgeführt: jedem nachfolgenden Geschlechte wird es noch leichter als dem zunächst vorhergegangenen, ungestraft das Aergste zu thun. Leicht mag es dann geschehen, daß ein Volk den Verlust des Gewissensgesetzes durch Aufstellung eines selbstgemachten Gesetzes zu ersetzen sucht, so, daß an die Stelle des wahren Gewissens sich mit der Zeit ein falsches drängt, denn es liegt in der Natur des Menschen, daß er einen unnatürlichen Verlust sich zu ersetzen sucht. An Menschen die schwer krank da liegen kann ein indischer Brahmane kaltherzig vorübergehen, damit er sich nicht durch Berührung eines kastenlosen, unreinen beflecke. Vielleicht ist aber derselbe Mann bereit für kranke Thiere einen Spital zu bauen. Hier sehet ihr das wahre Gewissen durch ein falsches verdrängt. Nimmermehr aber geht hieraus hervor, daß die Hindus nun eben gar kein solches Gewissen haben wie wir, daß also das Gewissensgesetz nach Zeit und Ort verschieden sei und der allgemeinen Gültigkeit entbehre. Wird jenem Brahmanen, ja wird einem Kannibalen der Südsee das wahre Gesetz vor die Augen gestellt, so kann plötzlich das Gewissen erwachen, so, daß ihn ein Schauer über sein bisheriges Thun ergreift; daraus erhellt, daß unter allen Völkern von Natur das Gewissen dasselbe ist. Wie aber der Mensch durch Verachtung des Gewissens dasselbe in Erstarrung bringen und verfälschen kann, so kann er es andererseits durch treue Beachtung zur kräftigen und gesunden

Entwicklung bringen. Und auch dieß in der doppelten Weise, daß die innere Stimme mit jedem Jahre lauter, unwiderstehlicher redet und, daß sie mit jedem Jahre klarer, vollständiger in jedem einzelnen Falle den das Leben herbeiführt dem Menschen sagt was er thun und was er fliehen muß. O es ist bewundernswerth, mit, welcher Raschheit, Feinheit, Sicherheit bei den einfachsten und im verstandesmäßigen Denken ungeübtesten Menschen, wenn sie Jahre hindurch in treuem Gehorsam den sittlichen Takt zur Entwicklung gebracht haben, das Gewissen, was in jedem Augenblicke Pflicht ist, inne wird; wo die scharfsinnigsten Denker sich abmühen müssen, verstandesmäßig zu beweisen, daß dieses recht und jenes unrecht sei, da kann ein schlichter Ackerknecht mit Einem Blicke das Rechte finden; ja die Obersten in Israel können noch lange darüber disputieren wer ihr Nächster sei, während die barmherzigen Samariter ihn bereits in der Herberge verpflegen lassen.

Dieß Alles nun wendet an auf die Religion. Wie dem Menschen angeboren ist ein Innewerden des Gesetzes, so ist ihm angeboren ein Innewerden des lebendigen Gottes. Wie aber der Mensch durch Ueberhören die Gewissensstimme in Schlaf, ja in Erstarrung bringen kann, gerade so kann er die von Gott redende Stimme durch Mißachten zum Schlafen, ja in einen Zustand der Erstarrung bringen. Und wie dieses traurige Werk der Gewissenseinschläferung nicht blos von Einzelnen für sich sondern von ganzen Völkern gemeinsam geübt werden kann, wodurch dann die Volkspersönlichkeiten in einen Stand der Gewissenserstarrung versinken, so können auch nicht blos Einzelne sondern die Volkspersönlichkeiten durch eigene Schuld den lebendigen Gott verlieren. Denn auch die Gesammtheit eines Volks bildet in gewisser Weise eine Persönlichkeit. Wie ferner die Unnatur das Gewissen verloren zu haben die Völker treiben kann, daß sie sich das wahre Gewissen durch ein falsches ersetzen, so hat die Unnatur, den lebendigen Gott verloren zu haben, die Völker getrieben, sich selbst neue Götter zu dichten. Und weil das Gedicht nothwendiger Weise dem Dichter gleicht so sind diese erdichteten Götter je den Völkern gleich von denen sie erdichtet sind. War z. B. ein Volk, nachdem es den lebendigen Gott verloren hatte, in Wollust oder Grausamkeit versunken, so hat es sich auch wollüstige grausame Götter gedichtet und hat gemeint, daß diese Götter durch wollüstige, durch grausame Dienste verehrt sein wollen. Das hat dann wieder dahin gewirkt, daß die Wollust, die Grausamkeit gar vollends zur Gewissensforderung wurde, nemlich zur Forderung jenes falschen Gewissens das die Völker sich selber machten. Wir sehen hier den Ursprung der Religionen die man unter

dem Namen des Heidentums zusammenfaßt. Ein furchtbarer Strom falscher Ueberlieferungen ist auf diesem Wege entstanden, dessen Wogen eine Generation nach der andern mit sich treiben. Dennoch bleibt es wahr, daß die Menschen den lebendigen Gott nicht bloß verlieren sondern auch finden können. Freilich nicht als vermöchte ein Volk oder gar ein Einzelner aus einem Volke zu irgend einer Zeit, so bald er nur sich zum Suchen entschließen wollte, sofort den lebendigen Gott so zu erkennen, wie derselbe in der Zeit vor Einschläferung der von Gott redenden Stimme den Menschen erkennbar war. Als die Menschen, welche Gott in der Urzeit erkannt hatten, ihn nicht als Gott geehrt, ihm nicht gedankt, ihn nicht in rechtem Gebetsumgang und Gehorsam angerufen (Römer 1,21), als ferner ihr geistiges Vermögen dem Suchen nach materiellem Genuß und Besitz sich zum Dienst ergeben hatte, da legte sich nach dem vortrefflichen Ausdruck des Propheten Jesajas über ihr Auge „ein dichter Schleier, der alle Völker umschleiert, ein Gewebe das über alle Völker gewoben ist,;“ nur als durch den Schleier hindurch konnten sie von nun an blicken in den Spiegel der äußeren und inneren Welt, daraus uns Gottes Wesen entgegenblickt. So stellt es sich uns in der Geschichte dar. Zumal in der Geschichte der zwei geistvollsten Völker des Alterthums, der Inder und Griechen. Als der Geist der Inder - wohl schon ein Jahrtausend vor Christi Geburt - im Dschumna- und Ganges-Thale zu tieferer Besinnung sich sammelte, so erkannte er wohl, daß die Götter des Blitzes, der Stürme, der Morgenröthe, des Tageslichtes, zu denen die Väter gerufen, nicht die Höchsten, daß nur in Einem der Ursprung des Lebens sein könne; ihre Denker haben sich nun von der Vergötterung der vielen Naturerscheinungen zur Beugung vor dem Einen, von der Vielgötterei zu einer Art von Monotheismus erhoben. Aber was wußten sie von dem Einen zu sagen? War es der Eine den wir jetzt Vater nennen? Nicht der Eine, nicht der Lebendige, nicht ein liebevoller Schöpfer des All, sondern das Eine, von, welchem nur zu sagen sei, daß es sei, nicht aber was es sei. Jede Bestimmung was es sei galt ihnen für Entwürdigung, nur als völlig bestimmungslos sei es ein vollkommenes Sein. Vertrauen zu ihm, Gebetsumgang mit ihm, Ueberzeugung von ihm geliebt zu sein, war dann eine Unmöglichkeit. Nicht einmal das Entsprungensein der Welt aus ihm blieb denkbar - wie soll der bunte Reichthum des Weltlebens aus dem bestimmungslosen Sein entsprungen sein? Darum sagten sie auch, daß die Meinung des Menschen von der Existenz der Welt zuletzt nur eine seltsame Täuschung (das Spiel der Maja) sei. So war dieser Monotheismus mit Darangabe der Leben-



digkeit Gottes, man kann sagen: mit Darangabe der Religion, erkaufte. Zwar bisweilen blitzt die Ahnung auf, nicht Eines sondern Einer sei es, ein sich selbst Wissender, ein uns Wissender, ein Zeuge unseres Thuns. So findet sich in dem alten Gesetzbuch der Inder, welches sie das Gesetz des Manu nennen und dessen Sammlung unsere Gelehrten ungefähr sechs Jahrhunderte vor Christus setzen, diese Stelle: „die Sünder sagen in ihrem Herzen, Niemand sieht uns, aber die Götter beobachten sie, ebenso der Geist der in ihnen wohnt, die Schutzgötter des Himmels kennen die Handlungen aller Wesen. Wenn du sagst: ich bin allein mit mir, so wohnt in deinem Wesen immerdar jenes höchste Wesen als aufmerksamer und schweigender Beobachter von allem Guten und allem Bösen, dieser Richter, welcher in deiner Seele wohnt ist ein strenger Richter, ein unbeugsamer Vergelter.“ Das Gewissen hat gezeugt von dem Zeugen der bei uns gegenwärtig sei. Aber das sind Sonnenblicke, vor, welche schnell wieder das Gewölke tritt. Gemeinhin wissen die indischen Denker nur von dem unpersönlichen Einen zu reden. Das Volk freilich blieb den vielen Göttern getreu: es blieb religiös, aber indem es eben in der Vielgötterei verblieb. Also in dieser Weise ging es den Indern bei ihrem Blicken durch den Schleier der sie umschleierte: entweder Preisgebung der Einheit Gottes, um an lebendige Mächte sich halten zu dürfen, oder Preisgebung der Lebendigkeit Gottes, um die Einheit des Urquells zu retten, in beiden Fällen Verkehrung des Gottesbegriffs, Verkehrung der Religion. Etliche Jahrhunderte später begannen die Griechen einen ähnlichen Gang. Der Zeus des Homer und Hesiod sieht das Schicksal über sich, einen Kreis von Göttern unter, in gewisser Weise neben sich, im eigenen Herzen wohnen ihm bei der Liebe des Rechts die Stürme sinnlicher Leidenschaft. Später treten Philosophen auf und zeigen die Ungöttlichkeit dieser Götterwelt. Daher der Glaube überhaupt zu verwerfen sei. Sokrates dagegen kommt zu der Ueberzeugung, die Welt könne nur das Werk eines allmächtigen, allgütigen, allweisen, allwissenden Wesens sein, eines Wesens dessen Vernunft die unsrige um eben so viel übertreffe, als die Größe der Welt, der sie inwohnt, die unseres Leibes übertrifft, eines Wesens dessen Auge Alles durchschaue, dessen Fürsorge Alles, das Größte wie das Kleinste umfasse. Seinem Schüler Plato gilt als die wesentlichste Eigenschaft der Gottheit die Güte; aus Güte habe sie die Welt gebildet, mit Güte und Weisheit lenke sie die menschlichen Schicksale, im Kleinen wie im Großen; nicht sei sie eifersüchtig auf das menschliche Glück weil die Güte neidlos sei. Bei Aristoteles ist noch scharfer als bei Plato die Einheit Gottes ausgeprägt und tritt

noch ausdrücklicher die Bestimmung hervor, daß die Gottheit ein persönliches Wesen sein müsse. Wieder sehen wir hier: die Menschen können Gott finden (Apg. 17, 24-28). Aber der Schleier der alle Völker umschleiert hat doch auch diesen Männern den Blick umhüllt. So große Wahrheiten über das Wesen Gottes sie erkannten, „der Begriff schlechthiniger Schöpfung der Welt ist dem ganzen griechisch-römischen Alterthum verborgen geblieben“ Daß die Welt einst gar nicht gewesen, daß sie schlechthin nur dem lebenschaffenden Rufe dieser hohen, gütigen, persönlichen Vernunft ihr Sein verdanke, diese Erkenntniß, in, welcher Gottes Unbedingtheit, Freiheit, Selbstständigkeit, also Gottes Gottheit, doch erst zur wirklichen Anerkennung gelangt, blieb ihnen zu hoch. Nicht Weltschöpfer sondern nur Bildner eines uranfänglichen Stoffs ist ihnen Gott. Alle Ordnung, Zweckmäßigkeit, Schönheit gehöre nicht dem Stoffe an sondern nur dem Geist, sei die That des Geistes an dem Stoff. Aber was hätte der Geist zu formieren wenn ihm der Stoff nicht gegeben wäre? Der Geist sei machtvoll genug den Stoff zu gestalten, aber die absolute Macht ist er nicht, weil ihm der Stoff gegeben sein muß. Daß der ewige Geist schlechthin mächtig sei und deßhalb schlechthin frei, dieses Vertrauen haben ihm also auch die geistvollsten der Griechen nicht zu schenken vermocht. Wie überaus schwer dieses Vertrauen zum Geist dem menschlichen Geiste geworden ist, wird in der merkwürdigsten Weise an jenen Männern klar, welche ein Jahrhundert nach Christi Tod in Syrien und Egypten aufstanden und sich für die „Männer der Erkenntniß“ (Gnostiker) und zugleich für die wahren Christen hielten, weil sie ihre Kunde von Christo als Schlüssel gebrauchen wollten um das Räthsel der Welt sich aufzuschließen. Sie nahmen vom Evangelium an, daß die Menschheit eine Erlösung von dem Bösen bedürfe, daß die Erlösung der Zweck der Weltgeschichte und, daß in Christo die Erlösung gekommen sei. Während sie aber so gerade den Kern des Evangeliums sich aneignen wollten, blieben sie doch noch ganz von der heidnischen Voraussetzung beherrscht, daß die Materie nicht von der Gottheit geschaffen sei sondern von Uran ihr gegenüberstehe. Und sie waren dann folgerichtig genug, zu behaupten, daß die Materie auch nicht von dem Geiste zu überwinden, nicht von ihm zu bemeistern, zu verklären sei. Warum wohl konnte der menschliche Geist das Vertrauen nicht fassen, daß der ewige Geist die unbedingte Macht sei von, welcher auch die Materie geschaffen worden? Darum weil der Mensch sich unfähig fand, an ihm selber die materielle Leiblichkeit zu überwinden. Seine, des endlichen Geistes Unmacht trug er über auf den

ewigen Geist. Dieß war der Schleier der auch diesen Griechen noch den Blick umhüllte. Wie völlig anders war es bei den Männern Israels! Längst ehe sich in Griechenland ein Plato und Aristoteles am Verhältniß der ewigen Vernunft zur uranfänglichen Materie abmüht, haben sie im Glauben erkannt, daß die Welt die vor ihren Augen steht - nicht etwa aus einem uranfänglichen Stoffe gebildet sondern - schlechthin und unbedingt durch Gottes Geisteswillen ins Dasein gerufen sei (vgl. Hebr. 11, 3); „ich der Erste und ich der Letzte, ich rief den Himmeln, da standen sie allzumal“ (Jesajas 48,12.13). So redeten die Männer des kleinen Volks, dessen Nachbarn, dessen Stammverwandte der wollüstigsten, grausamsten Abgötterei ergeben waren. Israel war die einzige Ration von, welcher die Welt als geschaffen erkannt worden ist. Also die einzige, welche die unbedingte Selbstständigkeit Gottes erkannte. Und Gott ist ja nicht wirklich Gott, wenn er nicht schlechthin selbstständig ist. Gott wurde also freilich erst von dem Volke wahrhaft gefunden, welchem er sich durch besondere Offenbarung zu finden gab. Und nicht blos hat erst Israel den rechten Begriff Gottes erlangt. Sokrates, Plato, Aristoteles haben Gott geahnt, aber als einen der ihnen ferne blieb; Moses, David, Jesajas haben Gott erfahren als einen ihnen gegenwärtigen Gott. Jene reden von ihm in scharfsinniger Schlußfolgerung; diese erleben ihn als ihren Hirten der ihre Seele liebt, daß sie auch im Todesschatenthale wandelnd nichts Böses fürchten, weil Er bei ihnen ist; „wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet so bist doch du Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil“ (Psalm 23 und 73). Die Weite dieses Unterschieds kann freilich nur ermessen, wer aus seinem eigenen Lebensgang von einer Zeit weiß, da er Gott nur durch Schlußfolgerungen kannte und von einer anderen in, welcher er ihn zu erleben begonnen hat. Bei wem dieß nicht der Fall ist, der stellt sich etwa nur diesen Unterschied vor, ein Aristoteles habe Gott mit dem Verstand, ein Jesajas habe ihn mit der Phantasie erfaßt. Es ist eben dieser Mangel an Erleben Gottes, aus, welchem sich erklärt, daß es nach jenem herrlichen Aufschwung des griechischen Geistes zur Erkenntniß Gottes, welcher durch die Namen des Sokrates, Plato, Aristoteles bezeichnet wird schnell wieder abwärts ging. Während Plato auf das Gutsein, Aristoteles auf das Persönlichsein Gottes dringt, sinkt die stoische Philosophie, die bedeutendste der letzten Jahrhunderte vor Christo, dazu herab, in Gott nur die unpersönliche Seele der Welt, in der Welt den Leib der Gottheit zu sehen, und zwar so, daß ihnen diese Seele sogar selbst nur ein körperliches, ein Feuer, war. Wo kein Erleben des persönlichen Gottes

ist, da erblaßt selbst der einmal als Persönlichkeit erfaßte Gott - der Blick auf unsere Zeitgenossen kann uns dieß hundertfach bestätigen - leicht wieder zur „Gottheit“, zur „Vorsehung“, sogar zum „Himmel“, oder wird gar vertauscht mit der „Natur“. Das Ende aber der griechischen Gotteslehre war merkwürdiger Weise derselbe Begriff von Gott, welchen die Inder schon so viele Jahrhunderte zuvor aufgestellt haben: die neuplatonischen Philosophen haben seit dem dritten Jahrhundert nach Christus in Rom und Athen verkündigt, daß Gott das Eine und Einfache sei, welches durch jede Bestimmung entwürdigt würde, weder Denken noch Wollen, weder Energie noch Leben komme ihm zu. An der so gefaßten Gottheit kann dann in der That weder die Frömmigkeit noch das Gewissen noch das Denken eine Befriedigung finden; die Frömmigkeit nicht, denn diese Gottheit kann zu dem Menschen nicht reden noch sein Gebet hören; das Gewissen nicht, denn sie kann weder Gesetzgeber noch Zeuge noch Richter sein; das Denken nicht, denn das Räthsel der Welt ist nicht zu verstehen durch den Rückgang zu einem solchen Gott. Also freilich, wie über das der Seele angeborene Wissen vom Gesetz so hat sich auch über das ihr eingepflanzte Wissen von dem lebendigen Gott durch die Einschläferung der inneren Stimme im Laufe der Jahrhunderte ein dichter Nebel gelagert. Aber das innere Weisen der Stimme zu dem „höchsten Wesen, welches ein schweigender aber aufmerksamer Beobachter unseres Thuns und ein Richter sei,“ zu dem weisen, gütigen, persönlichen Gott hat dennoch auch im Heidentum nicht aufgehört. So tief ist das Wissen von ihm in die Seele des Menschen eingewoben. Der Nebel war zu dicht um die volle Wahrheit über den lebendigen Gott, den Welterschöpfer, zu finden; das Herz war ihm zu ferne geworden um den Gefundenen unablässig anzurufen; auch wird der Lebendige nur dann der Seele völlig gewiß wenn sie sein Leben, seine Gegenwart, den Hauch seines Geistes innerlich verspürt; so lange die Seele nicht in sich erleben darf die Lebendigkeit und Gegenwart dessen, welcher, wenn er ist, der Urlebendige, der Innig-gegenwärtige sein muß, so lange tritt naturgemäß bald wieder der Zweifel ein, ob er denn wirklich sei; dennoch hat auch im Heidentum die Magnethadel ihren Pol, der Geist des Menschen den lebendigen Gott nicht vergeblich gesucht. Nun aber die Weissagung des israelitischen Sehers, daß auf dem Berge Zion einst der über die Augen der Völker gewobene Schleier werde zerrissen werden (Jes. 25, 7), längst ihre Erfüllung begonnen hat, weil Christus gekommen ist, das Licht der Welt, nun wollt ihr noch immer sagen, daß alles vermeintliche Wissen und Erleben des persönlichen Gottes

nur Selbsttäuschung sei? Man kann freilich Niemanden nöthigen dem Bedürfnisse der menschlichen Seele nach Verständniß von Welt und Gewissen gründlich nachzugehen und dann mit dem, aus, welchem allein Welt und Gewissen sich verstehen läßt, in ernstestem Gebets^ Umgang einzutreten. Eben wie man Niemanden zum Gehorsam gegen das innere Gesetz nöthigen kann. Jeder hat die Freiheit, gedankenlos, gewissenlos durch die Welt zu gehen. Aber Keiner darf, weil er selbst Gott nicht gesucht hat wie man ihn suchen soll, sagen, daß Gott nicht oder nicht mit Gewißheit zu finden sei. Auf geheimnißvollen Wegen geht die Kunde von der äußeren Welt in die menschliche Seele ein; wir sehen, wir hören die Welt; Niemand kann uns recht erklären, wie dieses Sehen, dieses Hören geschieht, wie der Rapport zwischen der Welt draußen und zwischen der Seele des Menschen zu Stande kommt; gleichwohl sind wir gewiß, daß wir nicht einsam sondern von einem unermeßlichen Reichthum des Lebens umfluthet sind. Und der ewige Geist, der Urheber alles Lebens, dieser sollte keinen Weg wissen, darauf er sein Leben mit zweifelloser Sicherheit unserer Seele kundthun könnte? Ja er weiß diesen Weg und wir wissen ihn auch, die Frage ist nur ob wir Willens sind den Weg zu gehen; wer will, erlebt an sich das Wort: der Geist wehet wo er will und du hörst seine Stimme wohl (Joh. 3,8).

### **III. Das Zeugniß des heiligen Geistes.**

Es gibt in unserer Zeit eine Menge von Menschen, welche meinen von sich aus festsetzen zu können was das Christentum sei. Z.B.: wer gewissenhaft handle der sei ein Christ, auf den Glauben komme es nicht an. Oder höchstens: Gott fürchten und rechtthun, das sei das Christentum. Bei einigem Nachdenken könnte man aber leicht einsehen, daß Niemand als nur Christus sagen kann was das Christentum sei Von Christus kommt ja das Christentum her; wenn Christus uns als seine Jünger anerkennt, dann und nur dann sind wir Christen; was du oder dein Nachbar willkürlicher Weise unter Christentum euch vorstellen wollt, darauf kommt es gar nicht an, danach braucht kein Verständiger zu fragen. Christus aber hat gesagt: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater denn durch mich (Joh. !4, 6). Daraus erhellt, daß nur der ein Christ ist, welcher Christum gebraucht als seinen Weg zu Gott, indem er aus Christi Wort und Person die Wahrheit und das Leben schöpft. Müssen wir aber erst bei Christo die Wahrheit schöpfen, so ist klar, daß wir selber die Wahrheit nicht wissen. Und müssen wir erst aus Christo das Leben schöpfen so ist klar, daß wir für

uns selber im Tode sind. Und ist erst Christus für uns der Weg zu Gott, so ist klar, daß wir für uns selbst von Gott ferne sind. Christus hat, so bezeugt er uns, sein Leben an unserer Statt als Lösegeld hingegeben, sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen (Matth. 20, 28 und 26,28), und er gibt denen die ihn bitten den heiligen Geist (Joh. 15, 26). Daher kommt es, daß wer ihn seinen Weg sein läßt zum Vater kommt: wer Vergebung der Sünde und den heiligen Geist empfangen hat, der ist zu dem Vater gekommen.

Diese Sätze, der eigentliche Kern des Evangeliums, sind nun freilich Tausenden in unserer Zeit das Anstößigste unter dem Anstößigen. „Daß Jesus am Kreuz gestorben ist soll für uns Vergebung der Sünden bewirken? Mit diesem längst gestorbenen Mann sollen wir in eine geheimnißvolle Verbindung treten mittelst, welcher Kräfte der Heiligung, des ewigen Lebens in uns strömen?“ Gibt es nun wohl einen Weg, um auch über diese Zweifel hinauszukommen, gewiß zu werden, daß dieser einst gekreuzigte Mann, Jesus von Nazareth, wirklich sei die Wahrheit, das Leben, der Weg zu Gott?

Derselbe Philosoph, von, welchem ich im letzten Vortrag den Ausspruch anführte, daß er nichts Erhabeneres kenne als den Sternenhimmel über uns und das Gewissen in uns, Immanuel Kant, hat vor 70 Jahren eine Schrift geschrieben: „die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft“. Schon dieser Titel zeigt, daß Kant den Inhalt dieser Schrift nicht aus der Bibel schöpfte sondern aus der eigenen Vernunft. Gleichwohl führt er in ihr aus, in allen Menschen wohne, und zwar durch ihre eigene Schuld, ein böser Hang. Das zeige die Erfahrung, ob man nun ins eigene Herz oder in die Geschichte, und hier wiederum, ob man auf die kultivierten oder unkultivierten Völker blicke. Und so groß sei die Verderbniß, daß geradezu eine Revolution in des Menschen Gesinnung vorgehen müsse, wenn er gut werden solle. Dann wirft Kant die Frage auf, wie es aber möglich sei, daß ein so verderbter Mensch diese Revolution zu Stande bringe. Und was antwortet er? „Daß ein böser Mensch sich selbst zum guten Menschen mache, übersteigt alle unsere Begriffe, denn wie kann ein böser Baum gute Früchte bringen? Nur durch eine Art von Wiedergeburt, gleich als durch eine neue Schöpfung kann der böse Mensch ein neuer Mensch werden.“ Christi Wort an den Nikodemus: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde (Joh. 3,3ff), war schon dem Nikodemus und ist noch heute Tausenden ärgerlich; sogar bei Vielen, welchen sonst die Bibel werth ist beginnt, wenn die Rede auf die Wiedergeburt kommt, das Aergerniß; dagegen ist der nüchter-

ne Kant durch seine Philosophie auf die Nothwendigkeit der Wiedergeburt hingeführt worden. Ich sage: auf die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, während freilich die Möglichkeit derselben für ihn ein Räthsel blieb. Die Sehnsucht nach Hilfe kann aus ernstem Philosophieren erwachsen, die Erfüllung der Sehnsucht kann nur durch Offenbarungsthaten Gottes geschehen.

Warum ist aber gerade Kant durch sein Philosophieren zu der Erkenntniß geführt worden, daß eine Wiedergeburt nöthig sei? Weil er mit so großem Ernst geachtet hat auf den kategorischen Imperativ der in seinem Inneren redete, auf das Befehlswort das Gute zu thun und zwar eben weil es das Gute sei. Nichts befähigt den Menschen so sehr die Spur der ewigen Wahrheit zu finden als ein ernstes Horchen auf die Gewissensstimme.

Wer aber weiß, daß es außer dem Menschen doch noch etwas Erhabeneres gibt als den Sternenhimmel, nemlich den lebendigen Gott, dessen weisheitsvoller Wille auch die Sterne geschaffen hat, und noch etwas Erhabeneres in dem Menschen als das Thun des Gesetzes um des Gesetzes willen, nemlich von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, von allen Kräften zu lieben den Schöpfer der Welt, den Vater der Geister, den aus sich selbst Lebendigen, Heiligen, der die Liebe ist - ein Solcher sollte ja viel gewisser als Kant zu der Einsicht gelangen, daß eine Wiedergeburt nöthig ist. Denn ihm sollte das Bösessein des menschlichen Herzens und die auf ihm liegende Verschuldung noch viel klarer und schmerzlicher zum Bewußtsein kommen. Ist Gott die Liebe so folgt mit Nothwendigkeit, daß der Zustand jedes Menschen, welcher nicht Gott mit allen seinen Kräften liebt verwerflich ist. Nicht etwa wäre es bloß wünschenswerth, daß der Mensch den Gott der die Liebe ist von allen Kräften liebte. Nicht ist das ein hohes Ideal dessen Erreichung schön wäre, dessen Nichterreichung aber, wie die Nichterreichung anderer Ideale, durch die Unvollkommenheit der Welt sich entschuldigen läßt. Nein, weil Gott die Liebe ist, so ist es unbedingte Pflicht des Menschen, Gott von allen Kräften zu lieben; jeder Mangel an der Liebe zu Gott, vollends aber das Hingegebensein des Menschen an die Liebe des Eigenen, an die Selbstsucht ist dann eine schwere Verschuldung der Menschheit, eine Verkehrtheit des Lebens, welche das Verderben zur Folge haben muß.

Hiemit sind wir auf den Punkt gestellt, von, welchem ausgehend der Mensch gelangen kann zur Gewißheit, zur völligen Gewißheit dessen, daß wahrhaftig Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Fremder, ungläubiger, spöttischer können die Kinder des gegenwärtigen Zeitgeistes dem Evangelium nicht gegenüberstehen als einst die Söhne von Jerusalem und von Griechenland und Rom der apostolischen Predigt gegenüberstanden. Ihr wisst ja was Paulus kraft reichlich von ihm gemachter Erfahrung sagt, die Predigt von dem gekreuzigten Christus sei den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit (1 Cor. 1, 23). Dennoch haben die Apostel, diese Hand voll jüdischer Männer, mit aller Zuversicht den Gekreuzigten verkündigt. Worauf ruhte denn diese Zuversicht, daß die Predigt den Unglauben der Welt überwinden werde? Paulus sagt es uns. Er schreibt: ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen Alle die daran glauben, denn Gerechtigkeit aus Gott wird darin geoffenbart (Röm. 1, 16f.). Denselben Sinn hätte er ausdrücken können in den Worten „denn es ist eine Kraft Gottes zur Neugeburt“. Dem Paulus war es zum höchsten Verlangen seines Geistes geworden, gerecht zu sein. Ganz nach Christi Wort: trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Gottes Gerechtigkeit (Matth. 6, 33). Dieses Verlangen wurde ihm gestillt als er zum Glauben an Christus geführt worden war. Gerechtigkeit aus Gott wurde tatsächlich, als Erfahrung, Erlebniß im Evangelium der Seele des Paulus geoffenbart. Ganz nach Christi Wort: selig sind die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen gesättigt werden (5,6). Ein doppeltes Erlebniß ward dem Paulus zu Theil. Erstlich vernahm er in seinem Innern einen Richterspruch: deine Schuld ist dir vergeben. Paulus schreibt: nun wir denn sind gerechtfertigt aus Glauben so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum (Röm. 5, 1). Früher war also in seinem Gewissen kein Friede, jetzt war Friede darin. Ferner schreibt er: wir haben nicht empfangen einen Geist der Knechtschaft, daß wir uns abermals fürchten müßten sondern einen Geist der Kindschaft, in, welchem wir rufen: lieber Vater! (Rom. 8,15.) Früher war also wenn er Gottes gedachte Bangigkeit in ihm, jetzt Freudigkeit. Und zwar wußte Paulus wenn er in sein Inneres blickte deutlich zu unterscheiden, daß es nicht etwa bloß sein eigener Geist sei, der ihn der Gotteskindschaft versicherte, sondern Gottes Geist. Er schreibt: er selbst, der Geist (Gottes) bezeugt mit unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder seien (8,16). Dieser Geist redete zu Paulus von seiner Gotteskindschaft mit einer Gewißheit und mit einer Stetigkeit, mit, welcher Pauli eigener Geist niemals gewagt hatte die Gotteskindschaft sich beizulegen. Das zweite Erlebniß, welches Paulus machte war, daß aus dem Glauben an Christum ihm in sein Inneres zuströmte eine Kraft um die andere, von nun



an ein gerechtes Leben zu führen, in steigendem Maße Gott über Alles zu lieben und seinen Nächsten als sich selbst, dem Dienste Gottes und der Menschen von nun an alle Kräfte zu opfern. Ich will auch dieß mit den eigenen Aussprüchen des Apostels belegen. Aus der Erfahrung seines früheren Lebens schreibt er: ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde, nicht was ich will das thue ich, sondern was ich hasse das vollbringe ich. Ich habe Lust an dem Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen, aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetze meiner Vernunft (7,14 ff). Seinen jetzigen Stand aber beschreibt er mit den Worten: das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat mich freigemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes (8,2). Und wieder: die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder (3,14). Derselbe Geist Gottes, welcher ihm bezeugte, daß er jetzt Gott ohne alles Bangen seinen Vater nennen dürfe, war nun auch das Triebrad seines Thuns geworden. Wenn ein Schiffer sein Boot stromaufwärts führen will so kann es geschehen, daß ihm die Stärke der Strömung trotz aller Anstrengung des Ruderns das Boot immer wieder hinunter treibt, fängt dann ein günstiger Wind an zu wehen, so fährt das Boot leicht den Strom hinauf, der Schiffer aber merkt wohl, daß nicht die Kraft seines Ruders sondern die Kraft des Windes es ist, welche das Boot stromaufwärts bringt. So spürte auch Paulus wohl, daß es nicht seine Kraft sondern die Kraft des ihn treibenden Gottesgeistes war in, welcher er nun vermochte Gottes Willen zu thun. Alle diese Erfahrungen sind es, welche Paulus zusammenfaßt in seinem Wort: das Evangelium ist eine Kraft Gottes, denn Gerechtigkeit aus Gott wird darin geoffenbart. And weil Paulus wohl wußte, daß in allen Menschen dasselbe Gewissen, daß also auch die Nothwendigkeit einer Gerechtigkeit aus Gott für alle Menschen dieselbe sei, und weil Paulus wußte, daß Gottes Wort und Geist Kraft genug haben, um eingeschläfernte, um selbst erstarrte Gewissen aufzuwecken, so war in ihm die Zuversicht, daß, wenn nur das Evangelium gepredigt werde, in vielen Menschen dasselbe Verlangen nach Gerechtigkeit wie in ihm erwachen werde, und weil dann Gerechtigkeit aus Gott in dem Evangelium von Christo den Gewissen sich offenbare, so werde Christi Kreuz bald aus einer Thorheit zu Gottesweisheit werden.

Der Apostel Johannes war, was natürliche Geistesart betrifft, von Paulus sehr verschieden. Aber was er von Christo erlebte war ganz dasselbe was Paulus erlebte. Johannes schreibt: wer an den Sohn Gottes glaubt der hat das Zeugniß in sich selbst (t Joh. 5,10). In sich selbst. Er braucht also nicht

Andere zu fragen. Im eigenen Innern trägt er das Zeugniß der Wahrheit seines Glaubens. Was für ein Zeugniß ist denn das? Johannes fährt fort: dieß ist das Zeugniß, daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat und dieses Leben ist in seinem Sohne (5,11). Viele unserer Zeitgenossen können nicht von der Vorstellung loskommen, wenn ein Mensch an Christum gläubig werde, so sei dieß nur eine Veränderung seiner Ansicht. Das ist weit gefehlt.

Das Leben des Menschen verändert sich: sein Verhältniß zu Gott, sein Verhältniß zu den Menschen, der Inhalt seines eigenen Gemüths. Leben gibt Gott in seinem Sohn. Diese Erfahrung ist das Zeugniß für Christum das der Mensch fortan in sich trägt. Der Apostel spricht sich aber noch näher über dieses Zeugniß aus. Er sagt: drei sind die da zeugen, der Geist, das Wasser und das Blut und die drei stimmen auf Eines (5, 7.8). Diese Worte scheinen schwer zu verstehen, sind es aber nicht. Johannes hat zuvor gesagt: Jesus sei mit Wasser gekommen (5, 6). Nun wissen wir Alle: ein Wasserbad macht rein und frisch. Jesus ist mit Wasser gekommen heißt also: er hat uns ein reines, frisches Leben gebracht. Wer an Jesum glaubt der kann was er zuvor nicht gekonnt: die alte Unreinheit seines Herzens ablegen, er wird ein frischer neuer Mensch. Aber nicht blos mit Wasser sei Jesus gekommen, sagt Johannes, sondern auch mit Blut (5, 6). Die Israeliten haben durch das Blut von Opferthieren Vergebung gesucht. Allein gefunden haben sie dieselbe nicht (Hebr. 10,4). Nun aber, sagt der Apostel, ist Jesus gekommen mit seinem Blut: in seinem Tod ist Vergebung da, wer an ihn glaubt der findet, erfährt, erlebt, was er zuvor vergeblich ersehnt und gesucht. Dieses Doppelte:, daß er die Unreinheit seines Innern ablegen und Reinheit anziehen und, daß er aus dem Unfrieden seines Innern gegenüber von Gott in den Frieden zu Gott hinüberschreiten konnte, das war dem Apostel der Eingang in das neue Leben das er ewiges Leben nennt (1 Joh. 5,11). Wenn ein Mensch der zuvor von Gott ferne war nunmehr eintritt in solche Gemeinschaft mit Gott, daß er Gott mit Freudigkeit seinen Vater nennt, daß er zum Vater redet und der Vater zu ihm redet, und, daß Kräfte des lebendigen Gottes in ihn eingehen, dann soll sich Niemand wundern, daß ein solcher Mensch diesem neuen Stande den Namen „ewiges Leben“ gibt: Leben nennt er es, denn jetzt erst weiß er was Freude ist; ewiges Leben nennt er es, denn weil er sich in Gemeinschaft weiß mit dem lebendigen Gott, so weiß er, daß er nun hinaus ist über den Tod, denn Gott ist nicht ein Gott der Todten sondern der Lebendigen (Matth. 22, 32): wo der ewige Gott ist da ist ewiges Leben. Ihr sehet, der Glaube des Paulus und der des Johannes ruht

auf demselben Grund; Paulus sagt: ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn Gerechtigkeit aus Gott wird darin geoffenbart; Johannes sagt: ich trage das Zeugniß, daß Jesus Gottes Sohn ist in mir selbst, denn weil er gekommen ist mit Wasser und Blut, so habe ich in ihm ewiges Leben gefunden. Aber Johannes fügt noch etwas hinzu: der Geist ist es, welcher Zeugniß gibt, denn der Geist ist die Wahrheit (1 Joh. 5,6). Auch darin stimmt er mit Paulus zusammen. Paulus sagt: er selbst, der Geist (nehmlich Gottes Geist) gibt Zeugniß mit unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. So ist auch dem Johannes der letzte, höchste, Alles entscheidende Zeuge der Geist, nemlich Gottes Geist. Denn wie Paulus so kann auch Johannes wohl in sich unterscheiden zwischen der Stimme seines Geistes und zwischen der Summe von Gottes Geist. Und weil dieses Geistes Stimme in ihm spricht so hört in ihm alles Zweifeln auf. Die Stimme dieses Geistes trägt in sich selbst die Gewähr, daß der, dessen Stimme sie ist, die Wahrheit selbst, die lebendige, persönliche Wahrheit ist. Und was ist es denn das ihm diese Stimme sagt? Sie sagt ihm erstlich in Betreff seiner selbst: weil du Christum hast, in ihm lebst, und er in dir lebt, so hast du das ewige Leben; und sie sagt ihm in Betreff Christi: wie könntest du in ihm das ewige Leben haben, wenn er ein Sünder wäre wie du, oder wenn er überhaupt nur ein Geschöpf wäre? kann denn aus einem Geschöpfe Leben, ewiges Leben kommen? So gewiß ewiges Leben aus ihm strömt, so gewiß muß sein Wesen ein ewiges, ein dem Wesen Gottes gleichendes Wesen sein. So trägst du das Zeugniß in dir selbst, daß Christus ist des lebendigen Gottes Sohn.

Hiemit habe ich euch den Grundzügen nach dargelegt was darzulegen meine heutige Aufgabe ist, nemlich wie Jedermann, wie der Gelehrteste und der Ungelehrteste, wie auch jeder Zweifler der Wahrheit des Christenglaubens gewiß, völlig gewiß werden kann. Auf diesem von Paulus und Johannes angegebenen Wege sind seit der Apostel Zeiten alle die Tausende, welche überhaupt ihrer Sache gewiß geworden sind zur Gewißheit gelangt. Alle berufen sich auf ein Zeugniß das sie haben in sich selbst. Fraget ihr was denn das für ein Zeugniß sei, so antworten sie wie mit Einem Mund: das Evangelium ist in unserem Herzen eine Kraft; es muß ja wahr sein, woher hätte es sonst diese Kraft? So hat z.B. Luther vor 300 Jahren gesagt: „das Wort Gottes thut dem Herzen genug, beschließt und begreift den Menschen, daß er, gleichsam darin gefangen, fühlet, wie wahr und recht es sei.“ Wenn ihr heute droben auf den Alpen in einer Sennhütte einen gläubigen Christen findet und ihn um den Grund seines Glaubens fraget, er wird euch mit ande-

ren Worten dasselbe sagen. „Was für eine Kraft ist denn das Evangelium, was wirkt es denn?“ Gesund sind wir davon geworden, wird die einstimmige Antwort lauten. „Aber waret ihr denn krank?“ Freilich waren wir krank, doppelt krank: erstlich, an der Verschuldung unserer Sünden vor Gott, nun aber haben wir Vergebung; zweitens an der Macht mit, welcher die Selbstsucht uns gefangen hielt, nun aber können wir Gott von Herzen lieben und den Nächsten als uns selbst, haben wenigstens einen Anfang gemacht in dieser Kunst! „Aber, ihr guten Leute, woher wollt ihr doch wissen, daß ihr Vergebung eurer Sünden habt? Sollte Vergebung der Sünden überhaupt nöthig oder sollte sie möglich sein, nun dann ist es Gott allein der die Sünden vergeben kann: wie wollt ihr denn nun wissen ob Gott euch vergeben hat?“ Ja wohl wissen wir, daß Gott uns vergeben hat, der Geist selbst gibt uns das Zeugniß, daß wir Gottes Kinder seien. Und eben dieser Geist ist es der uns auch versichert, daß die Arbeit der Heiligung die er in uns begonnen hat, von ihm hinausgeführt werden wird zu ihrem Ziel, zur vollkommenen Heiligung. Der Geist ist es der Zeugniß gibt, denn der Geist ist die Wahrheit. - Freilich, meine zweifelnden Freunde, ich weiß was ihr nun sagt. Ihr sagt zu uns: „der Geist ist es, der euch Zeugniß gibt? Welcher Geist?“ Und ihr meint das sei nur unser eigener Geist. Ueberhaupt dünken euch diese Erlebnisse nur Einbildung. Ihr steht der Gemeinde der Gläubigen genau so gegenüber wie vor 1800 Jahren der Römer Phestus dem Paulus gegenüberstand, als dieser der Gerichtsversammlung vor die er gestellt war erzählte wie er zum Glauben an Christum gekommen sei; Paule du rasest, rief der römische Statthalter dem Paulus zu (Apg. 26, 24). Ihr suchet wohl auch groß zu reden von Paulus, von Luther, von diesen Helden des Geistes die nun einmal so große Dinge in der Weltgeschichte zu Stande gebracht, aber so bald die Rede kommt auf das was der theuerste Schatz dieser Männer, was die Seele ihres Lebens war, da könnt ihr diese Männer nicht mehr verstehen, da war doch eigentlich Paulus ein Schwärmer, Johannes ein Schwärmer, Luther ein Schwärmer, Calvin ein Schwärmer, und das versteht sich dann vollends von selbst, daß wir, die Gläubigen der jetzigen Zeit, in euren Augen Phantasten sind. Aber die Gemeinde der Gläubigen erwidert auch heute getrost was damals Paulus dem Römer erwidert hat „lieber Phestus, ich rase nicht, ich rede Worte der Nüchternheit“ (Apg. 26, 25). Ihr habt eben noch nicht erlebt was von uns erlebt worden ist. Und es sind unter uns Solche die sich sehr wohl der Zeit erinnern da sie über das innere Zeugniß des heiligen Geistes geurtheilt haben gerade wie ihr heute urtheilt: jetzt wissen sie von diesem

Zeugniß, denn sie haben es seither erlebt. Glaubet ihr das nicht, daß es Dinge gibt die man erlebt haben muß wenn man darüber urtheilen soll? Der letzte Vortrag hat in dieser Beziehung auf das Gewissen hingewiesen. Heute will ich ein anderes Beispiel wählen. Wenn ihr einem Blindgeborenen mit der größtmöglichen Deutlichkeit beschreibt das Licht oder die Farben oder die Schönheit der Alpen oder ein Gemälde von Raphael, meintet ihr, er werde die richtige Vorstellung bekommen von dem was ihr ihm beschrieben habt? wird ihn die Herrlichkeit des Lichtes erfreuen wie sie euch erfreut? Nimmermehr, und wenn er sonst der Klügste wäre. Warum wird es euch denn nicht gelingen? Anschauen, erfahren, erleben muß man das Licht: dann erst kann man sich wirklich vorstellen was dieses Wort: Licht in sich faßt. Ihr gebrauchet selbst das Sprüchwort über Menschen die beurtheilen was sie nicht verstehen, ihr Urtheil sei wie das eines Blinden der von den Farben rede. Aber gerade so kann über Frieden mit Gott in Kraft der Sündenvergebung, über die Kraft aus Gott zur Heiligung, über die Gewißheit ewiges Leben zu haben, über das Zeugniß des heiligen Geistes nur der die richtige Vorstellung und ein giltiges Urtheil haben der das Alles erlebt hat. Dieses innere Leben des heiligen Geistes ist nicht minder eine Wirklichkeit als das äußere Leben, die zweite Schöpfung Gottes ist so real als es die erste Schöpfung ist. Wer krank war und jetzt in der Genesung ist, der kennt den Unterschied wohl zwischen seinem früheren und seinem jetzigen Stand. Früher fühlte er Schmerz und war ohne Kraft, jetzt ist kein Schmerz mehr da und das Gefühl von Kraft, Frische, Leben strömt durch ihn. Wie wäre es auch nur denkbar, wenn Gott unser Schöpfer und wir seine Geschöpfe und wenn Gott Geist und auch unsere Seele geistig ist, daß Gott doch nicht vermögend wäre unserem Geiste Zeugniß zu geben und zwar so, daß wir sicher wissen es sei Gottes Geist der uns dieses Zeugniß gegeben hat? Das freilich versteht sich von selbst, daß man nicht jede Berufung auf ein Zeugniß des göttlichen Geistes ungeprüft hinnehmen darf. Wie alles Größte was die Menschen haben am schrecklichsten mißbraucht worden ist, so kann Fanatismus und Heuchelei auch von dem Zeugniß des heiligen Geistes ein elendes Zerrbild machen. Selbst redliche Einfalt kann Mißgriffe begehen und Unerfahrenheit mischt untereinander was aus Gottes Geist und was aus dem eigenen Geiste gekommen ist. Aber wir entbehren der Kennzeichen nicht um die Sache selbst und deren Nachäffung, ebenso um das Gold und die daran haftenden Schlacken zu scheiden. Gottes Geist sucht Gottes Ehre, des Menschen Geist sucht die eigene Ehre. Gottes Geist macht demüthig, des

Menschen Geist blähet auf. Gottes Geist bewährt sich als Stärke in des Menschen Schwachheit, des Menschen Geist verräth sich durch große Worte in guter Zeit und Schwachwerden in böser Zeit. Gottes Geist lehrt manchfaltige Weisheit und doch immer dasselbe, in allen Ländern, durch alle Zeiten, auf allen Bildungsstufen, denn er ist ein ewiger Geist, die menschlichen Geister wechseln und sind im Streit. Ob wir Gottes Geist haben oder nicht, das muß sich bewähren an der Einstimmigkeit mit dem was die lebendige Gemeinde Gottes von jeher bezeugt, vor Allem aber an der Einstimmigkeit mit der Apostel und Propheten Wort, wie der Apostel und Propheten Geist sich bewähren muß an seiner Einstimmigkeit mit Christi Wort. Die Gemeinde Gottes ist erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten, und der Eckstein, das ist Christus selbst (Eph. 2, 20). Eine zweitausendjährige Geschichte der Offenbarung Gottes, eine viertausendjährige Geschichte der Gemeinde Gottes liegt hinter uns: da fehlt es wahrlich nicht an der Möglichkeit zu prüfen was ewig und was zeitlich, was göttlich und was menschlich ist. Auch ist eben der Geist Gottes selbst mächtig den Menschen zu läutern (Maleachi 3,3. 1. Petri 1,6f). Was in des Menschen Zerschmelzung durch Feuer von außen und Feuer von innen dennoch von der Jugendzeit zum Mannesalter, vom Mannesalter zum Greisenalter nicht verbrennt sondern mit jedem Jahr mehr des Menschen Gerechtigkeit und Stärke wird, das bewährt sich ihm hiemit in immer steigender Gewißheit als göttliche Realität.

Im ersten dieser Vorträge wurde eine lange Reihe von Anstößen aufgeführt über, welche man in Zweifel an der Wahrheit verfallen könne. Für einen Theil derselben hat sich uns, indem ich den Weg zur Gewißheit des Glaubens beschrieb, eine spezielle Erledigung bereits ergeben. Ueber andere habe ich ein kurzes Wort bis hieher vorbehalten, nemlich über die Wunder an, welchen so Viele sich ärgern weil sie von der Meinung ausgehen als könnte schlechterdings nur geschehen was der Naturlauf mit sich bringt, sodann über die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift, endlich über die Räthsel die in unserem eigenen und in dem Lebensgange der Menschheit vor unser Auge treten. Ich sage: ein kurzes Wort, denn nur um Andeutung einiger Hauptgesichtspunkte kann es sich in dem engen Rahmen dieser Stunde handeln.

Die Erfahrung lehrt, daß auch solche Männer, welche an diesen Anstößen lange gestrauchelt haben, nicht mehr daran straucheln, sobald das Zeugniß

des Geistes Gottes, daß in Christo das ewige Leben sei von ihnen erlebt worden ist. Nicht als ob sie jetzt meinten, alle Schwierigkeiten lösen zu können. Wohl aber sehen sie sich nun auf einen Punkt gestellt, von, welchem aus über alle wesentlichen Fragen sich ein so klares, so gewisses Licht ergießt, daß sie an den Punkten, welche noch dunkel bleiben, sich nicht mehr stoßen können.

So in Betreff der Wunder. Was nicht aus dem Naturlauf sich ergibt das soll nicht möglich sein? Wer in sich selber das Zeugniß des Geistes trägt, daß er vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sei, der weiß, daß es nicht der Naturlauf seines geistigen Lebens ist, woraus ihm nun das ewige Leben zu Theil geworden. Niemand kann durch sich selber von Neuem geboren werden; die Wiedergeburt ist eine Geburt aus Gott: ein Wunder. Ferner: wem der Geist bezeugt, daß ihm seine Neugeburt aus Christo zu Theil geworden - wie denn Christus immer so von sich redet, daß Er der Spender des neuen Lebens sei und nicht bloß etwa der Bote, welcher uns verkündigt, daß der Vater uns neues Leben spenden wolle - der weiß eben damit, daß Christus nicht als natürliches Erzeugniß des menschlichen Geschlechts entstanden sein sondern nur von Oben her stammen, daß er also nur als ein Wunder in die Mitte der Menschheit gekommen sein kann. Ein natürlicher Sproß der Menschheit, wie wir Alle es sind, kann nimmermehr seinen Brüdern neues Leben spenden: Lebenspenden ist Gottes Sache. Nicht einmal sündlos konnte Christus sein wenn er nicht von Oben her gewesen ist. Man hört jetzt nicht selten sagen, wenn doch nur die Prediger nicht mehr ein Christentum mit Wundern predigten, dann würden gewiß mehr Menschen ihrer Predigt Glauben schenken. Fast als würde Einer sagen, wenn nur die Alpenführer nicht mehr bergaufwärts gingen, so würden gewiß weit Mehrere willig sein ihnen auf die Alpen zu folgen. Es ist ja freilich wahr: Niemand wird dadurch ein Christ, daß im Verzeichniß seiner Ueberzeugungen unter Anderem auch die biblischen Wunder stehn. Auch könnte Jemand ein Christ sein wenn er nie etwas gehört hätte von der langen Reihe der Wunder, welche Christus und, welche Christi Apostel und die Propheten des alten Bundes verrichtet haben. Nicht die Ueberzeugung, daß Wunder geschehen seien, sondern das Ergreifen des lebendigen Gottes in dem Heilande Jesu Christo macht uns zu Christen. Diese Wunder sollten nur Zeichen sein um auf den sich offenbarenden Gott hinzuweisen; für uns, denen die Fülle der Wahrheit geoffenbart vor den Augen steht und in denen der heilige Geist Gottes innerlich wirken kann, bedarf es dieser Zeichen nicht mehr.

Aber der eingeborene Sohn selber, der Heiland von Oben her, der Todesüberwinder, und wiederum die Neugeburt aus ihm ist und bleibt ein Wunder, und in so fern ist ein Christenthum ohne Wunder nicht minder ein Widerspruch als ein ebenes Gebirg. Statt jenes Rathes an die Prediger, ein Christenthum ohne Wunder zu predigen, sollte man daher den Rath an die Zweifler richten: sind euch die Wunder zweifelhaft, nun so lasset sie getrost bei Seite und im Zweifel stehen und trachtet nur mit ganzem Ernst nach Gottes Gerechtigkeit, bis ihr erlebet das Wunder der Neugeburt, dann werdet ihr gewiß, daß Christus selber ein Wunder ist und, daß an ihm das Wunder der Auferstehung geschehen ist, und von da an werdet ihr auch die sonstigen Wunder die in der Schrift erzählt werden von einem neuen Gesichtspunkt betrachten lernen. Zum Beispiel: wenn man mir von einer Todtenerweckung spräche die gestern hier geschehen sei, so würde ich es freilich nicht glauben, denn ich habe hier noch Niemanden kennen gelernt dem ich das Vermögen einen Todten zu erwecken zutrauen könnte, sehe vielmehr, daß wir Alle Knechte des Todes sind; wenn mir aber die Evangelisten erzählen, Jesus von Nazareth habe vor achtzehn Jahrhunderten Todte erweckt, das ist mir glaublich, ja das entspricht völlig dem was ich von diesem Manne erwarten muß, denn ich habe ihn an mir selbst und an der ganzen Gemeinde Gottes kennen gelernt als den, welcher die Tobten lebendig macht. Oder sollen nur im Geistesleben, nicht aber im äußeren Naturleben Wunder möglich sein? Christus selber steht nicht blos im Geistesleben sondern auch im Naturleben als ein Wunder da. Und soll denn keine Correspondenz sein zwischen dem Naturleben und dem Geistesleben? Die Seele soll lebendig werden, das Leibesleben dem Tode verfallen bleiben? Ist denn nicht das Naturleben für das Geistesleben da? Viele stellen sich freilich das Naturleben wie den Gang einer Rechnung vor. Die Naturkräfte sind ihnen Zahlen. Und wie nun bei den Zahlen-Operationen schlechterdings nur das Resultat herauskommen kann, welches eben der Menge, der Größe und dem gegenseitigen Verhältniß der jedesmaligen Zahlen entspricht, so meinen sie, müsse der Gang des Naturlebens ein schlechterdings fester sein. Aber die Faktoren des Naturlebens sind eben nicht spröde Zahlen sondern Kräfte, welche auf die Durchhauchung des Geistes warten und für diese Durchhauchung, und zwar für verschiedene Weisen der Durchhauchung, empfänglich sind. Der Blick auf uns selbst liefert für diese Elasticität der Naturkräfte klaren Beweis. Unsere leiblichen Kräfte stehen ja auch unter dem Naturgesetz, aber ein kräftiger Geist weiß wohl, daß dieses Gesetz bis auf einen ge-



wissen Punkt elastisch ist: je nachdem der Geist des Menschen will oder zum Wollen zu träge ist, ist das Auge wacker oder müde, sind die Nerven gehorsam oder mürrisch, sind die Muskeln stark oder schwach; selbst der Tod hat schon warten müssen bis der Geist des Menschen ihm erlaubt hat dem Leibesleben ein Ende zu machen. Wenn nun schon der geschöpfliche Geist des Menschen zu seiner Leiblichkeit sich verhält, nicht wie ein Rechner zu den Zahlen, sondern wie ein Spieler zum Instrument, wie sollte doch der Gang des Naturlebens, darin der Geist des allmächtigen Gottes waltet, dem eisernen Muß von Zahlenoperationen zu vergleichen sein? Wer mit dem lebendigen Gott im Umgang steht, der weiß von Gottes inniger Gegenwart in seiner Welt. Wie ein Instrument, darin eine unendliche Fülle von Melodien schlummert, hat der Schöpfer sie hingestellt. Der Hauch seiner Gegenwart, das ist die Hand des Spielers für dieses Instrument. Ohne diesen Hauch läge die Welt, nachdem sie geschaffen worden, leblos da, wie die Harfe die stumm am Boden liegt. Durch diesen Hauch geschieht des Lebens Spiel. Im Kreislauf der Sterne, in den Schwingungen des Aethers, im Wehen der Stürme, im Erwachen des Frühlings ist Gottes Hauch. Mit sanfter Kraft weht der Hauch durch die Glieder des Weltleibs hin, bis es ihm einst gefallen wird in Sturmes Gewalt diese alte Welt zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde umzuwandeln. Von der Weise dieses Hauchs ist jetzt Segen und Fluch, Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, Leben und Tod bedingt. Und nun dünkt es euch unmöglich zu sein, daß der Gott der die Welt durchhaucht dem Leichnam seines Heiligen oder auf dessen Gebet dem Leichnam des Lazarus neues Leben eingehaucht, den Proceß des Todes durch die einströmende Fülle des Lebens überwunden habe? Ist denn nicht der ewige Geist des Lebens ursprünglicher Quell? Und steht es ihm nicht heute noch zu Leben auszuströmen? Oder woher wißt ihr, daß die abgeschiedene Seele eines Menschen oder, daß sein Leichnam zu spröde ist um einen neuen Lebensstrom aus dem Urquell des Lebens aufnehmen zu können? Auch die vor uns liegende Welt läßt sich ohne Wunder nicht verstehn. Daß aus der Erde Pflanzen sproßten, daß Thiere, daß Menschen auf der Erde entstanden sind, ist durchaus nur erklärlich aus dem Eingehen neuer eigentümlicher Kräfte und Geister in die vorhandenen Stoffe. Denn, daß die Pflanzen, Thiere, Menschen nicht von Uran auf der Erde waren, das wissen wir. Wenn nun damals die Stoffe nicht zu spröde waren, den organisierenden, beseelenden, begeisternden Potenzen, welche der Gott des Lebens in sie eingehen ließ, sich zu Dienst zu stellen, und hiemit anderen Gesetzen

des Daseins, als denen sie bis jetzt gehorcht hatten, unterthan zu werden, warum soll denn ein Leichnam zu spröde sein, von dem Geiste, dessen Leiblichkeit er gewesen war, in Gottes Kraft von Neuem begeistert zu werden? Aehnliches gilt von andern der biblischen Wunder.

Atheisten müssen die Wunder leugnen, weil sie den ewigen Geist leugnen. Die Natur kann kein Wunder thun. Daher es auch nur folgerichtig ist wenn der Atheismus zum Materialismus, zur Leugnung des Geistes wird, denn wie soll die Natur aus sich selbst es gebracht haben zum Uebernatürlichen, zum Geist? Der Atheismus sollte freilich auch schon das leugnen, daß organisches Leben vorhanden sei, denn auch schon dieses ist ein Wunder gegenüber von der zuvor vorhandenen unorganischen Natur. Dasselbe gilt vom Pantheismus, welcher, sobald man auf den Grund der Sache blickt, vom Atheismus nicht verschieden ist: weil er den ewig in sich vollendeten Geist leugnet, so wird auch ihm die Natur zu dem Quell daraus Alles entspringen soll. Hingegen einen ewig in sich vollendeten Gott als Schöpfer bekennen und doch die Möglichkeit des Wunders leugnen, darin ist keine Consequenz. Die Welt, welche vor uns liegt ist ein System verschiedenartiger Daseinskreise, welche stufenweise sich übereinander erheben und eben in diesem Stufengange sich gliedern zu einem System; Grundlagen sind die niedrigeren Kreise, darauf je der höhere sich aufbaut; den Stoff geben sie her, welchen organisierend der höhere seine Lebensentwicklung sich vermittelt; nicht aber ist der höhere Kreis das Resultat des niedrigeren, nicht ist er das aus dem niedrigeren hervorgesproßte Gewächs; die Kräfte, die Seelen, die Geister, welche dieser Stoffe organisierend sich bemächtigen, können durchaus nur verstanden werden als Ausströmungen des lebendigen Gottes, welcher als der ewige Geist die Fülle des Lebens ist. Und warum hat Gott, als noch kein geistbegabtes Wesen auf der Erde war, das Wunder gethan, Geister aus ihm die irdische Stofflichkeit organisierend durchdringen zu lassen, daß der Staub der Erde wurde zu einer menschlichen Leiblichkeit? Damit Geschöpfe in Gottes Liebe selig seien! Und nachdem sie durch Sünde dem Tode verfallen sind soll er kein Wunder thun um sie aus dem Tode ins Leben zurückzuführen? Denn ohne Wunder gelangt kein nach Seele und Leib dem Tode verfallener Mensch zur Erneuerung seines seelisch-leiblichen Wesens ins ewige Leben. Alle die Wunder wird Gott thun, welche seine Gegenwart und diesen Rath seiner Liebe dem stumpfen Sinne sündiger Menschen verdeutlichen müssen, zuhächst aber alle die ohne, welche der

Rathschluß selbst nicht zur Wirklichkeit würde. Sonst würde ja das Wunder seines Menschenschaffens vergeblich bleiben.

Denselben Rath wie in Betreff der Wunder darf man den Zweiflern geben in Betreff der heiligen Schrift. Niemand soll euch zumuthen, daß ihr ungeprüft die Bibel hinnehmet als heiliges Buch. Aber nehmet sie zur Hand als ein Buch das ihr mit Ernst zu prüfen begehrt. Und nun stellt diese Prüfung an ob nicht der Inhalt dieses Buchs, vor Allem sein Zeugniß von Christo, welcher der Mittelpunkt desselben ist, sich an eurem Innern durch Offenbarung einer Gerechtigkeit aus Gott bezeuge als Gotteskraft. Ihr sollt nicht zuerst der Bibel glauben damit ihr um der Bibel willen hernach an Christum glaubet, sondern umgekehrt: Christum müsset ihr zuerst kennen lernen, ob nicht in ihm, in seinen Worten, in seiner Geschichte, in seiner Person eine Macht sei, das Bedürfniß, die Krankheit, die Verschuldung eures Innern zuerst euch aufzudecken und hernach die Schuld zu vergeben, die Krankheit zu heilen, den Durst nach Wahrheit, nach Kraft, nach dem lebendigen Gott zu stillen. Wer auf diesem Wege das Zeugniß des Geistes in sein Inneres empfangen hat, daß er in Christo das ewige Leben gefunden, weiß eben damit in vollkommener Sicherheit, daß die Bibel ein wahres Zeugniß von Christo ist. Habe ich in Christo das ewige Leben, so muß Christus selber Wahrheit, Wirklichkeit sein. Ein gemalter Christus, eine Christusphantasie, ähnlich der Phantasie schwärmerischer Katholiken von einer Himmelskönigin Maria, kann zwar einen Maler zu schönen Gemälden begeistern, nicht aber dem Gewissen Gerechtigkeit aus Gott mittheilen. So wenig ein leiblich Kranker durch den Anblick eines Apollogemäldes von der Schwindsucht aufersteht, so wenig könnte ein innerlich Kranker durch den Anblick eines erdichteten Christus von der Ungerechtigkeit auferstehen: denn so gut die leibliche Krankheit, so gut ist auch die Ungerechtigkeit des Herzens eine Macht, welche der Mensch nicht überwinden kann. Ist aber Christus von mir als Wahrheit erlebt, so ist hiemit die Bibel als Wahrheit von mir erlebt. Denn die Bibel ist durch, welche ich von Christo weiß. Darum wird mir mit Christo auch die Bibel gewiß. Zunächst das in der Bibel was von Christo zeugt. Aber wem nur einmal dieses gewiß geworden, dem geht bald eine weitere Erkenntniß auf. Er wird gewahr, daß die Bibel nicht ein zusammengewürfelter Haufe von Büchern ist. Sie ist die Urkunde jener durch Jahrtausende hin stufenweise sich entfaltenden Offenbarungsthaten Gottes, welche gipfeln in dem Kommen des eingeborenen Sohnes. Und zwar in einem gedoppelten Kommen, dem in Niedrigkeit, zur Erlösung, vor achtzehn Jahr-

hunderterten geschehen, und dem in Herrlichkeit, zum Gericht, dessen wir noch warten. Wie nun Gottes Offenbarungsgang selbst eine Stufenreihe darstellt, darin jede Stufe ihre nothwendige Stellung hat, so stellt auch die Bibel, diese Urkunde des göttlichen Offenbarungsganges, ein gegliedertes Ganzes dar. Das ist eben an der Bibel eine wunderbare, in keiner sonstigen Literatur eines alten oder neuen Volkes wiederkehrende Erscheinung, daß an diesem Buche sechzehn Jahrhunderte geschrieben haben, Gesetzgeber, Heerführer, Könige, Priester, Viehhirten, Fischer, Zeltmacher haben ihren Griffel angesetzt, die Vorhergehenden haben von den Nachfolgenden Nichts gewußt, und wenn wir nun anschauen was in diesen sechzehn Jahrhunderten geworden ist, so müssen wir dennoch sagen: es ist nicht ein Wald verschiedenartiger Gewächse, es ist Ein großer Baum, vor dem wir stehen, Ein Gewächs das sich aus den Wurzeln durch den Stamm und den Reichtum der Aeste zur Krone entwickelt hat. Die Bibel ist das Buch, welches der wahre Israel, der Israel nach dem Geist, der aus dem Geist gezeugte, in Gottes Erziehung und Gemeinschaft stehende Israel geschrieben, worin er seine Erlebnisse, Bekenntnisse, seine Sehnsucht, seine Bitten, sein Lob Gottes, sein Hoffen verzeichnet hat. Weil nun Gott ein guter Erzieher ist der von Stufe zu Stufe geht, aber doch immer dasselbe Ziel, und zwar bis zur wirklichen Erreichung verfolgt, so wurde auch das Buch Israels dieses einheitliche, wohlgeordnete, stufenmäßig zu wirklichem Abschluß gelangte Buch. Es gab einen Israel nach dem Fleisch und einen Israel nach dem Geist. Der Israel nach dem Fleisch hat zwei Perioden durchlebt. In der ersten war sein Herz voll Heidentums: sie dauerte bis gegen 500 Jahre vor Christus, und hat ihm das assyrisch babylonische Gericht zu Wege gebracht. Aus Babel heimgekehrt meinte er sich bekehrt zu haben, aber er war doch wieder der fleischliche Israel; aus dem Heiden ist nun ein Pharisäer geworden, das brachte ihm endlich die viel ärgere Zerstörung durch die römische Macht. Hätte dieser fleischliche Israel in seiner ersten Periode eine Literatur verfaßt, sie wäre heidnischer Art; welcherlei Literatur er in der zweiten Periode zu erzeugen wußte, ist allermeist am Talmud zu sehen. Wie ferner der Israel nach dem Fleisch behandelt hat den Israel aus dem Geist, davon wußte in der ersten Periode ein Elias und Jeremias zu sagen, in der zweiten ein Stephanus und Paulus, vor Allem aber ist es an Christo selbst offenbar, welchen Israel den Heiden zum Kreuzestod übergab (vgl. Matth. 23,34-37). Die Bibel für ein bloß menschliches Buch halten kann nur wer zu blind ist um diesen Gegensatz der beiden Israel zu sehen. Andererseits aber ist klar,

daß auch der Israel aus dem Geist nicht sofort von seiner Zeugung und Geburt an im Mannesalter der geistlichen Reife stand. Es ist deßhalb selbstverständlich, daß nicht alle Bücher der Bibel in gleicher Klarheit und Macht vom Geiste Gottes durchwaltet sind. Kein Vater kann zu seinem Sohne in dessen Knabenalter reden wie er zu ihm redet wenn der Sohn zum Mann geworden. Gott mußte sich sein Volk erst erziehen. Zuerst das Gesetz, dann erst die Gnade. Zuerst sendet Gott Knechte, dann erst den Sohn. Zuerst wirkt der Geist von Außen herein, erst im neuen Bunde wohnt er sich in die Herzen ein. Also muß vor Allem zwischen der Geisteserleuchtung der alttestamentlichen und zwischen der der neustamentlichen Männer ein Unterschied sein. Aber auch innerhalb der alttestamentlichen und wieder innerhalb der neustamentlichen Diener Gottes sind in Betreff der Geisteserleuchtung wichtige Unterschiede. Männer wie Moses, David, Elias, Jesajas standen als Freunde Gottes, Zeugen Gottes, Kämpfer Gottes in ihrem Volke da. Nicht das Schreiben sondern das Hören der Stimme Gottes und die That war ihr nächster Beruf. Sie haben kraft ihrer ganzen Stellung wunderbare Blicke in die Geheimnisse des göttlichen Reiches gethan. Das prägte sich auch in ihren Schriften aus wenn sie etwa den Griffel zum Schreiben nahmen. Andere Männer waren nicht selbst Träger der Offenbarung sondern nur Schriftsteller, welche etwa zu berichten hatten was geschehen war. Und dieses Berichten konnte möglicher Weise so einfach sein, daß eine sonderliche Erleuchtung dazu nicht nöthig war. Ueberhaupt aber sind diese Knechte Gottes Menschen gewesen. Wir glauben nicht an Moses, nicht an David, nicht an Jesajas, nicht an Paulus und Johannes, wir glauben an Christum allein. Der Täufer Johannes sagt: wer von der Erde ist der ist von der Erde und redet von der Erde (Joh. 3,31). Er deutet hiebet auf sich selbst. Und er war doch der Größte unter allen Propheten (Matth. 11,9). Christus allein sei von Oben gekommen. Selbst Paulus schreibt: unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk (1 Cor. 13). Christus allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Die Propheten des alten und die Apostel des neuen Bundes sind nur die Zeugen von Christo, welche theils sein Kommen anbahnen, theils den Gekommenen verkünden und auslegen, theils von seinem Wiederkommen weissagen mußten. Einen jeden derselben hat der Geist Gottes erleuchtet je nachdem es zu seiner Zeit, an seinem Ort, für seinen Beruf möglich und nöthig war. Schauen wir nun aber ihr Gesamtzeugniß an, wie es uns in der Bibel vor Augen steht, welch eine Macht des Geistes weht uns doch aus ihm an! welch heiliger Ernst und, welche Leutse-

ligkeit aus Mosis Gesetz, welche Tiefe der Buße, welche Erhabenheit der Lobpreisung Gottes aus den Psalmen, welches Lesen in dem Herzen des heiligen Gottes bei den Propheten, welche Gnade und Wahrheit aus den Schriften der Apostel! Wer nach Beweisen sucht, daß die Träger der Offenbarung und die Schriftsteller der Offenbarungsurkunde Menschen waren, nun der braucht wenig Scharfsinn zu besitzen um hievon hundert Beweise zu finden; wer aber so viel nüchternen Verstand und wer so viel Geist von Oben hat, um Weltgeist und heiligen Geist, um die wechselnden Zeitgeister und die Kräfte der Ewigkeit, um inwendigen Tod und inwendiges Leben unterscheiden zu können, der wird, je mehr er die Bibel kennen lernt, desto tiefer inne: das ist nicht der Naturgeist des Volkes Israel, das ist der heilige Geist des ewigen Gottes der aus diesen Männern geredet hat. Unsere Gelehrten ihrerseits haben sich nun viel bemüht, die Weise zu beschreiben in, welcher der Geist Gottes die heiligen Schriftsteller durchwaltet habe. Und wie es bei wissenschaftlichen Theorien zu gehen pflegt, so ging es auch hier: nachdem die Theorie aufgestellt war, so meinte man, daß die Wirklichkeit nun doch auch in die Theorie sich fügen sollte. Aber schon das Naturleben läßt sich schwer fassen in das Begriffsnetz das die Menschen weben. Noch schwerer gelingt das beim Geistesleben weil im Geistesleben Freiheit waltet. Am schwersten aber wird es gelingen bei dem Wirken des göttlichen Geistes auf die Menschengeister weil hier Freiheit mit Freiheit zusammen trifft. Hier vor Allem gilt das Wort des geistvollen Dichters: Gott will sein Werk nicht auf Gesetze bauen so die Vernunft und gute Meinung stellt. In Summa: so lange es eine protestantische Kirche gibt, so lange muß auch das Recht vorhanden sein, die Glaubwürdigkeit jedes biblischen Buches zu prüfen; aber so lange es eine lebendige Gemeinde Christi gibt, welche das innere Zeugniß des Geistes in sich trägt, daß in Christo ewiges Leben sei, so lange wird diese Prüfung, je schärfer sie ist, um so gewisser nur immer wieder das alte Ergebnis bestätigen: wie Christus selbst der wahrhaftige Heiland zum ewigen Leben, also kein Sünder sondern der Heilige Gottes und kein Mensch von Unten her sondern der von Oben gekommene, der ewige Sohn Gottes, so sei die Bibel ihrerseits das wahre Zeugniß von dem gekommenen Christus und von der zuvor geschehenen Anbahnung seines Kommens und von seinem einstigen Wiederkommen in der Herrlichkeit.

Soll ich nun auch noch ein Wort sagen in Betreff der Glaubensanstöße, welche aus dem Gang seines eigenen Lebens und des Lebens der Menschheit dem Menschen sich ergeben können? Ja gewiß: hier liegt eine Menge von

Räthseln vor uns. Kein Christ wird sich anmaßen sie alle zu lösen. Wohl aber gilt es auch hier, daß einem Christen auf die Dunkelheiten Beleuchtung genug fällt um gewiß zu sein, daß die Räthsel ihre Lösung erhalten können, erhalten werden. Wer in Christo den Ueberwinder von Sünde und Tod gefunden hat, dem geht hiemit die rechte Erkenntniß davon auf was es mit der Sünde für eine Bewandtniß hat. Das Uebel wovon die Menschheit gedrückt wird ist nicht größer als die Schuld, welche die Menschheit begangen hat. Wer keine Erkenntniß der menschlichen Verschuldung hat, den kann der Anblick, vollends das eigene Erleidenmüssen des Nebels empören, wem aber der Blick in die Größe der menschlichen Verschuldung aufgegangen, der wundert sich über die Menge der Freude die unserem Geschlechte geblieben, statt über die Menge des Leids daran es krankt. Und weil der Mensch die Krone der Schöpfung ist und weil zwischen dem geistigen und dem Naturleben Correspondenz sein muß, so läßt sich verstehen, daß auch in das Naturleben das menschliche Verderben seinen Schatten geworfen hat. Zum andern weiß ein Christ, daß diese irdische Welt nur der Gang durch den Vorhof ist: das Heiligthum ist die obere Welt. Wäre das irdische Leben das einzige, dann müßte man freilich bekennen, mit der Gerechtigkeit der Weltordnung sei es übel bestellt. Man pflegt jetzt häufig zu sagen, jeder Mensch trage genau so viel Glück in sich als seiner Tugend entspreche, weil das wahre Glück eben in dem Bewußtsein der Tugend bestehe, weiteres bedürfe der Mensch ja nicht. Und diese Anschauung erklärt sich gerne für die wahrhaft sittliche. Die einfachste Verurtheilung desselben findet sich aber bei eben den Philosophen des Alterthums, welche sie erstmals mit großem Gepränge aufgestellt haben, bei den Stoikern. Sie haben versichert, daß der Schmerz für den Philosophen kein Uebel sei, dann aber hinzugefügt, wenn die Lage des Weisen allzu schmerzlich werde, nun so mache er sich durch Selbstmord von seiner Lage frei. Eben als würde ein Soldat sich rühmen, daß alle Beschwerden des Wachpostens seiner Tapferkeit keine Beschwerden seien, werde aber die Mühsal allzu groß, nun so gehe er eben von dem Wachposten fort. Wer auf Stelzen einherschreitet thut bald einen lächerlichen Fall. Wie viel barmherziger, wie viel natureller, wie viel tieferblickend ist das Urtheil der Bibel! Kraftvoller als alle Stoiker verkündigt sie: Eins ist Roth! Weil sie aber als dieses Eine erkennt den lebendigen Gott der die Liebe ist und weil sie den Menschen gottebenbildlich weiß, so achtet sie uns werth genug, um, wenn wir erst Gott ergriffen haben als unser unendliches Gut, aus der Gemeinschaft mit Gott heraus zu gelangen zur

vollen, allseitigen Stillung des Lebensdurstes, welchen Gott in uns gelegt. Auch dem Leibe verheißt die Schrift eine volle Erlösung wenn er anders zuvor ein Tempel des göttlichen Geistes geworden. Wogegen jener stoische Trost, daß ja der Tugend das innere Glück nie fehlen könne, vollends unzureichend wird, wenn wir auf die Massen von Menschen blicken, welche durch ihr Geschick beraubt sind nicht blos des äußeren Glücks sondern auch der Möglichkeit zu wirklich geistigem Leben, also zu innerem Glück zu gelangen: man denke an die Tausende von Sklaven, welche durch die Tyrannei ihrer Herrn, an die Millionen von Menschen, welche durch die Schlechtigkeit ihrer Erziehung auf der niedersten Stufe des Daseins zurückgehalten sind. Nein, nur dann, wenn Gottes Hand jenseits des Grabes die Entwicklung weiter führt, welche er diesseits mit uns begonnen hat, kann der Glaube an eine moralische Weltordnung aufrecht bleiben. Der dritte Lichtstrahl, welcher dem Jünger Christi auf die Räthsel des Lebens fällt ist dieser: wo Anfechtung ist, lernt man leben im Ernst, lernt merken auf das Wort, und das Feuer wodurch der äußere Mensch verzehrt wird ist das Mittel, den inneren Menschen zu bilden, zu läutern. Wem der Geist Gottes die Gewißheit gibt, daß Christus durch Leiden und Tod uns zum Stammvater des Lebens wurde, der kann dem Gott, der Christi Tod in Leben verwandelte, zutrauen, daß er auch alle die Wege des Todes darauf wir zu gehen haben, in Wege zum Leben verwandeln kann. In Summa: der ganze Gang den Gott mit den Menschen geht ist licht genug um in uns das Licht des Glaubens anzuzünden und immer Heller zu entzünden, und ist dunkel genug um Glauben zu fordern und den Glauben, der nur durch Uebung erstarken kann, auf immer neue Proben zu stellen. Und eben dieser Wechsel Gottes zwischen lichter Offenbarung seiner selbst in unserem Lebensgang und zwischen Verbergen seiner selbst ist das rechte Mittel der Zucht, daß wir durch den Kampf des Glaubens innerlich, reifen zu dem Mannesalter völliger, also völlig freier Hingabe an den, welcher der Vater der Geister ist.

Ich schließe mit einem Rückblick, aus den Gang dieser Vorträge. Es sollte der Weg gezeigt werden auf, welchem Jedermann zur Gewißheit, zur völligen Gewißheit des christlichen Glaubens gelangen könne. Dieser Weg hat drei Stationen. Erstens: die Achtsamkeit auf das Gewissen führt zu der Gewißheit, daß nicht der Mensch von Fleisch und Blut sondern der inwendige, unsichtbare, geistige Mensch ist der eigentliche Mensch und, daß der Werth des Menschen ruht auf seinem freien Gehorsam gegen ein ewiges Gesetz. Zweitens: das Suchen des lebendigen Gottes im Gebet führt zu der Gewiß-



heit, daß der ewig in sich vollendete Geist, welcher schon durch das Dasein der Welt, durch das Dasein geistbegabter Menschen, durch des Menschen Innewerden seiner Verantwortlichkeit sich der Vernunft bezeugt, daß dieser wahrhaftig lebt und gegenwärtig ist, denn er antwortet dem der ihn betend sucht. Drittens: wer gewiß werden will, daß Christus ist der Weg zu dem lebendigen Gott, daß Christus die Wahrheit und das Leben ist, muß hungern nach der Gerechtigkeit und dann versuchen ob ihm nicht in Christo dargeboten werde wornach sein Verlangen steht; auf diesem Wege wird ihm aus Christo quellen Vergebung der Schuld, Kraft zur Heiligung, Leben in dem ewigen Gott, und indem nun Gottes Geist ihn versichern wird, daß diese Güter ihm in Christo zu Theil geworden, wird er mit zweifelloser Sicherheit wissen, daß Christus wahrhaftig der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Dieß sind die drei Stationen des Wegs.

Es sind aber Stationen Eines Wegs. Gewissenserfahrung ist mit Einem Worte der Weg worauf Jeder zur Gewißheit des Glaubens gelangen kann. Was bedeutet eigentlich dieses Wort: Gewissen? Die Griechen sagten dafür Syneidesis, wörtlich übersetzt: Mit-wissen. Die Römer sagten: conscientia, was genau dasselbe ist wie Syneidesis, Mit-wissen. Aber auch das deutsche Gewissen ist nichts Anderes als Mitwissen. Diese Vorsilbe: Ge ist so viel als mit. Ge-folge sind die, welche mit-folgen, Gefährten sind die, welche mit-fahren, Ge-wissen ist Mit-wissen. Diese Uebereinstimmung verschiedener Sprachen in der Wahl ihres Ausdrucks ist von Wichtigkeit. Diese Völker bezeugen damit, daß der Inhalt des Gewissens als „unausbleibliche Thatsache“ ihres Innern sie begleite. Wohin ein rechtschaffener Mensch geht, immer geht mit ihm das klare, sichere Wissen von einem unbedingten Gesetz das ihm vorschreibt, von einem Urtheilsspruch der fort und fort über sein Thun geschieht. Dieß ist das moralische Gewissen. Dieses moralische Gewissen ist es woran man gewöhnlich denkt wenn man von Gewissen redet: auch in diesen Vorträgen wurde bis hieher dieser Sprachgebrauch befolgt. Aber ferner: wohin ein betender Mensch geht, immer geht mit ihm das klare sichere Wissen von der Gegenwart des lebendigen Gottes dessen Leben der Brunnquell seines Lebens, dessen Willen das Gesetz seines Lebens, dessen Urtheil der Segen oder der Fluch seines Lebens sei. Dieß ist das religiöse Gewissen. Endlich: wohin ein Mensch der nach Gerechtigkeit aus Gott hungert und dem dann durchs Evangelium Gerechtigkeit aus Gott in seinem Innern sich geoffenbart hat, wohin ein solcher Mensch geht, immer geht mit ihm sein Wissen: in Christo habe ich Vergebung meiner Schuld, in Christo

Kraft zur Heiligung, in Christo ist mein krankes Leben gesund geworden und wenn ich in ihm bleibe wird es zur vollen Genesung kommen; Christus ist die Wahrheit, Christus das Leben, Christus der Weg zu Gott. Das ist das christliche Gewissen. Einen lebendigen Christen begleitet dieses Wissen von Christo, einen betenden Menschen begleitet dieses Wissen von dem antwortenden Gotte mit derselben Klarheit und inneren Nothwendigkeit wie den rechtschaffenen Menschen sein Wissen vom ewigen Gesetz. Wer das erste und zweite für Selbsttäuschung erklärt muß auch das dritte dafür erklären. Das erste und zweite ist also so gut als das dritte „Gewissen“ zu nennen. Muthet einem rechtschaffenen Menschen zu, daß er das inwendige Gesetz, einem betenden Menschen, daß er Gott, einem in Christo zur Neugeburt seines Lebens gelangten Menschen, daß er Christum vergessen soll, so wird er antworten: das kann ich nicht. Denn er erlebt das inwendige Gesetz, er erlebt Gott, er erlebt Christum als eine Macht die ihn hält. Auf dem Erleben dieser Macht beruht dieses überall hin mitgehende Wissen von ihr. Was ich erlebe als eine auf mich wirkende Macht, dessen bin ich gewiß. Wie aber als eine Macht die uns festhält so wird Gott und Gottes Offenbarung in seinem Gesetz und in Christo von uns auch erlebt als unsers Lebens Heil. Nicht in der Weise übt Gott im Gesetz und in Christo seine Macht über uns, daß wir gehorchen müßten ob wir wollen oder nicht. Wir<sup>^</sup> hätten die Kraft ihm zu widerstehen, seine Stimme zurückzudrängen. Aber wir werden inne, daß wir dadurch unserem Heil widerstehen würden. Wer auf die Stimme des Gesetzes in seinem Innern achtet, der erkennt wohl, daß die Befehle desselben nicht willkührliche Satzungen sind sondern der Mensch ist geschaffen für das Gesetz, ihm folgend folgt er der Natur seines eigenen Wesens, der Idee, welche seiner Erschaffung zu Grunde liegt. Denn der Mensch ist geschaffen zu dem heiligen Gott. Ebenso wird wer Christo folgt inne, daß er nicht einem Fremden folgt sondern dem zu, welchem er geschaffen ist. Wer Christo nachfolgt, der folgt dem wahren Menschen, dem Urbilde der Menschen nach; Christus ist der Menschensohn. Wer sich von Christo erlösen läßt, der wird von den Fesseln frei womit das wahre Menschenwesen und das wahre Leben gebunden ist: die Macht wovon Christus löset, ist die Macht des Todes, der Geist womit Christus erfüllet, ist der Geist des Lebens. Ja wer Christum liebt der liebt den ewigen Mittler zwischen Gott und der Schöpfung, den durch, welchen und zu, welchem schon von Uran Alles geschaffen ist. Derselbe Sohn Gottes ist der Mittler der ersten und der zweiten Schöpfung (vgl. besonders den Colosserbrief 1, 13-22).

Das ist der tiefste Grund davon, daß Christus sprechen kann: ich bin der gute Hirte und erkenne das Meine und werde erkannt von dem Meinen (Joh. 10, 14). So tief liegen die Wurzeln des christlichen Gewissens. Wozu wäre das Auge wenn kein Licht, wozu das Ohr wenn kein Schall, wozu das Denken wenn keine Wahrheit, wozu das Gefühl wenn keine Schönheit wäre? Also auch: wozu wäre das Gewissen wenn kein heiliges Gesetz wäre, und kein Erlöser der das heilige Gesetz in uns verwirklicht, und kein Gott von dem alles Gesetz, alle Freiheit, alles Gericht, alles Leben stammt? Das Gewissen ist das unwillkürliche und doch freie Wissen des Menschen von seinem Zusammengehören mit dem heiligen Gott, welcher uns durch seinen ewigen Sohn geschaffen hat nach seinem Bild; in, welchem allein wir leben, weben und sind; welcher endlich die durch Sünde dem Tod Verfallenen in dem menschengewordenen Sohne neu schafft, daß sie nun in Gott, aus Gott, vor Gott ewiglich leben. Wie der Nordpol und die Magnethnadel so verhalten sich Gott und des Menschen Gewissen. Unwillkürlich weiß der Mensch von dem Gesetz, denn er ist göttlichen Geschlechts. Unwillkürlich weiß er von Gott, denn Gott ist der Vater der Geister. Geht aber der Mensch mit freiem Willen ein in das Neben des Gesetzes, in das Suchen Gottes, dann wird immer heller, immer machtvoller das mit ihm gehende Wissen von Gottes Willen und lebendiger Gegenwart. Zugleich wird dann immer klarer die Erkenntniß, daß ihm mangelt die Gerechtigkeit. Kommt nun die frohe Botschaft von des Menschensohn und, daß er der Erlöser sei, so wacht dieses Ahnen in der Seele auf: wohl mir, dieß ist der Mann der die Hilfe bringt! Ist endlich wirklich die Gerechtigkeit aus Gott dem Innern des Menschen in Christo geoffenbart, dann geht dieses Wissen mit dem Menschen: in Christo habe ich das ewige Leben, Christus ist also selber das Leben; Christum verlassen hieße ja den inneren Selbstmord an mir üben. Dieß ist der Weg, der Allen geöffnete und der vollkommen sichere Weg, der christlichen Wahrheit gewiß zu werden. Niemand hat das Recht den Glauben anzutasten ehe er es alles Ernstes versucht hat mit diesem Weg. Ob du diesen Versuch mit Ernst gemacht hast oder nicht, danach wirst du gerichtet werden. Und wie einfach ist dieser Weg! Nichts bedarfst du um ihn zu gehen als diese drei: die innere Stimme, welche du ja doch nicht verleugnen kannst; das Evangelium von, welchem du ja doch umgeben bist; und - dich selbst, deinen Willen, das was dir das nächste ist, was dein eigenstes Eigentum, was dein einziges Eigentum ist, was aber freilich am schwersten zu opfern ist. Vielleicht sollte ich noch ein viertes nennen das dir dazu nöthig

sei, den Sonntag. Wo kein Sonntag ist da ist bald kein Hören mehr weder auf die innere Stimme noch auf das Evangelium. Daß ein so großer Theil der jetzigen Christenheit den Sonntag sich selber geraubt hat, das trägt an der jetzigen Kraftlosigkeit zum Glauben einen nicht geringen Theil der Schuld. Gebunden von Geschäften und Vergnügungen der Sichtbarkeit kann man freilich Gott nicht finden. Auch soll Niemand wähnen als genüge ein Einmaliges Ergreifen Gottes um seiner für immer gewiß zu sein. Erinnerung an früher erlangte Gewißheit reicht nicht aus. Nur das kann dem Geiste für die ewige Realität gelten, was sich ihm fort und fort bezeugt. Das Zeugniß des heiligen Geistes macht den Menschen des Lebens Gottes und des Gotteswesens Christi unbedingt gewiß, aber nur so lange der Mensch wirklich in Gott und Christo lebt. Hört er auf in Gott zu leben so verstummt die Stimme des heiligen Geistes. „Wer mich liebet, zu dem werden wir kommen“ (Joh. 14, 22f, Eph. 4, 30). Denn Gott drängt sich uns nicht auf, wir sind frei. Wenn dann das Zeugniß des göttlichen Geistes verstummt, liegt dem Menschen der Trugschluß nahe, was er früher für Geisteszeugniß gehalten, sei nur seine Einbildung gewesen, denn das Zeugniß des ewigen Gottes müßte ein ewig sich gleich bleibendes Zeugniß sein; daß das Verstummen des göttlichen Zeugnisses von ihm selber verschuldet ist, will er nicht erkennen. Und doch wäre es so klar, daß mit der Verweltlichung des Menschen sofort die Lockerung des Glaubens beginnen muß. Zumal Verweltlichung ja nichts anderes ist als an Gottes Statt nunmehr das Sichtbare behandeln als die wahre Realität. Diese praktische Abirrung führt gerade die kräftigen konsequenten Geister naturgemäß unaufhaltsam zur theoretischen Gottesleugnung hin. Lebend ohne Gott fühlen sie das Bedürfnis diese Praxis zu rechtfertigen durch Bezweiflung, dann durch Leugnung Gottes. Und zwar um so mehr, je mehr etwa das Gewissen wegen der praktischen Gottentfremdung beunruhigt ist. Umgekehrt ist jeder Fortschritt der praktischen Einwurzelung in Gott ein Fortschritt der Gewißheit des Wissens von Gott: „wie sollte er nicht leben, er redet ja zu mir.“ Endlich aber urtheilet selbst ob es etwas Freieres geben kann als diese Weise, zur Ueberzeugung zu kommen? ob es etwas Falscheres geben kann als den Wahn, daß der Glaube eines lebendigen Christen Auctoritätsglaube sei? Wer an den Sohn Gottes glaubt der hat das Zeugniß in sich selbst. In Summa: „so jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird erkennen, ob diese Lehre aus Gott ist“ (Joh. 7,17); was in diesen Vorträgen gesagt wurde, war nur geschöpft aus diesem unerschöpflich reichen Wort des Herrn.



## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

-----  
Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,  
**BIC:** GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723  
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,  
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89  
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4  
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
I. Das Recht des Zweifels.	2
II. Der Zweifel und das Gewissen.	20
III. Das Zeugniß des heiligen Geistes.	44
Quellen:	69